

**МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ И НАУКИ РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ**  
**Нижегородский государственный университет им. Н.И. Лобачевского**

**МЕТОДЫ ЛИНГВИСТИЧЕСКОГО АНАЛИЗА. ГЛАГОЛ В  
НЕМЕЦКОМ ЯЗЫКЕ.**

Учебно-методическое пособие

Рекомендовано методической комиссией филологического факультета для  
студентов ННГУ, обучающихся по направлению 45.03.01 – Филология

Нижний Новгород  
2016

УДК 803: 801.4  
ББК Ш 143.24 я 7  
М54

М54 МЕТОДЫ ЛИНГВИСТИЧЕСКОГО АНАЛИЗА. ГЛАГОЛ В НЕМЕЦКОМ ЯЗЫКЕ: Учебно-методическое пособие: Составитель: Постникова С.В. – Нижний Новгород: Нижегородский госуниверситет, 2016. – 59 с.

Рецензент:  
к.ф.н., доцент М.В. Золотова

Данное учебно-методическое пособие содержит теоретический материал по основным вопросам грамматического строя языка, касающихся специфики морфологических единиц, грамматического значения, понятия грамматической категории, основ лингвистического анализа, понятие части речи, частеречной классификации, грамматических категорий глагола.

В сочетании с материалами практикума «Семинары по теоретической грамматике немецкого языка (морфология)» (составитель – профессор Постникова С.В.) данная теоретическая часть позволит студентам расширить и систематизировать знания в данной области, а также логически последовательно и аргументировано применять полученные знания в собственной научно-исследовательской деятельности.

Учебно-методическое пособие рассчитано для использования как на семинарских занятиях, так и при самостоятельной работе студентов филологического факультета по направлению 45.03.01 – Филология.

Ответственный за выпуск:  
председатель методической комиссии филологического факультета ННГУ,  
к.ф.н., доцент И.В. Кузьмин

УДК 803: 801.4  
ББК Ш 143.24 я 7

## Sprachwissenschaftliche Arbeitsverfahren

### Einleitung

Zwischen den Elementen jeder Sprache bestehen syntagmatische (=horizontale, lineare) und paradigmatische (=vertikale) Beziehungen, durch die die Verwendungs- und Kombinationsmöglichkeiten jedes sprachlichen Mittels wesentlich mitbestimmt werden. Darüber hinaus bestehen hierarchische Strukturen. Diese sprachlichen Systembeziehungen ermöglichen auch die Anwendung wichtiger linguistischer Arbeitsverfahren (Ermittlungs- und Beweisverfahren), die sowohl zur Analyse als auch zur Synthese (Formulierung oder Umformulierung sprachlicher Äußerungen) dienen können. Diese Arbeitsverfahren werden auch als Transformationen, Tests oder Proben bezeichnet. Unter einer **Transformation** im weitesten Sinne des Wortes versteht man die Umformung (Umwandlung) einer gegebenen syntaktischen Konstruktion entsprechend bestimmten Regeln in eine neue syntaktische Konstruktion. Dabei sollen die gegebene und die umgeformte syntaktische Konstruktion einerseits in wesentlichen semantischen und formalen Merkmalen übereinstimmen und sich andererseits in anderen, durch die Umformungsregel determinierten Merkmalen voneinander unterscheiden. Deshalb ist es stets notwendig,

- a) dass alle Transformationen an sinnvollen und normgerechten Konstruktionen vorgenommen werden und auch grammatisch korrekte Fügungen ergeben,
- b) dass der kommunikative Effekt (die Funktion) der Ausgangskonstruktion mit demjenigen der umgeformten Konstruktion verglichen und Bedeutungsübereinstimmung festgestellt oder der Bedeutungs- und Funktionsunterschied genau registriert wird.

### Wortstellungstransformation oder Permutation

Hierbei wird die Reihenfolge der einzelnen Glieder eines syntaktischen Ausdrucks, insbesondere eines Satzes, verändert. Man erkennt auf diese Weise, was gemeinsam umstellbar ist und was bei der Umstellung (Permutation) zusammenbleibt, Normgemäßheit vorausgesetzt:

*Gestern / überreichte / mir / der Sportlehrer unserer Schule / im Schwimmbad an der Bismarckstraße / mein Schwimmzeugnis.*

→ *Der Sportlehrer unserer Schule / überreichte / mir / gestern / im Schwimmbad an der Bismarckstraße / mein Schwimmzeugnis.*

→ *Mein Schwimmzeugnis / überreichte / mir / gestern ...*

→ *Mir / überreichte / gestern / der Sportlehrer ...*

### Wert und Anwendungsmöglichkeiten

1. Unterscheidung zwischen nichtverbalem Satzglied (Subjekt, Objekt, Adverbialbestimmung, Prädikativum) und Gliedteil (Attribut).
2. Herstellen der günstigsten Variante der Satzgliedfolge durch ihre Anpassung an den satzexternen Kontext (Satz- und Textverflechtung), Variation der Vorfelddbesetzung oder der Rahmenkonstruktion. Mit jeder Änderung der

Satzgliedstellung innerhalb eines Satzes vollzieht sich meist auch eine Veränderung des kommunikativen Gewichts (des Mitteilungswerts) einzelner Satzglieder.

3. Aufhebung der Mehrdeutigkeit eines Satzes oder einer Wortgruppe. Z.B.

*Agathe freute sich auf die Schulentlassung, denn in Zukunft konnte sie ohne Behinderung der Mutter im Laden helfen.* (Seghers)

Eindeutigkeit gewährleistet folgende Permutation:

*... denn in Zukunft konnte sie der Mutter ohne Behinderung im Laden helfen.*  
(Dativobjekt)

### Grenzen des Permutationsverfahrens

1. Besteht das Prädikat aus mehreren Wortformen, dann können seine infiniten Bestandteile im Satz selbständig umgestellt werden (Emphase mit Anfangsbetonung).

*Versprechen / kann ich dir nicht, dass ich komme!*

Das Prädikat muss deshalb unabhängig von der Permutation bestimmt werden.

2. Bestimmte Ausdrucksbedürfnisse können einen Autor dazu veranlassen, das Vorfeld des Kernsatzes mit mehr oder auch mit weniger als einem Satzglied zu besetzen:

*Vorerst / nur den privilegierten Beamten und Gelehrten in kurfürstlichen Diensten / zugänglich / war / die 1661 gegründete Kurfürstliche Bibliothek ...*  
(Geschichte Berlins)

Kobalt / ist / nur rund 10 Milligramm / im gesamten Organismus / enthalten.

Subjekt
---------

 (Tageszeitung)

→ *Nur rund 10 Milligramm Kobalt / sind / im Organismus / enthalten.*

### Substitution

Hierbei werden einzelne Elemente einer sprachlichen Äußerung durch andere, strukturell gleichartige (und unter Umständen auch bedeutungsähnliche) Elemente ersetzt, ohne dass dabei die syntaktische Umgebung dieser Elemente verändert wird und ohne dass ein grammatisch fehlerhafter Satz entsteht. Dabei kann zwischen **grammatischer** und **lexikalischer** Substitution unterschieden werden, je nachdem, ob ein grammatisches oder ein lexikalisches Mittel durch ein anderes, analoges ersetzt wird.

Beispiel für eine grammatische Substitution (Tempusformen)

*Ich löste die Aufgabe ohne Schwierigkeiten.* (Präteritum)

→ *Ich löse die Aufgabe ohne Schwierigkeiten.* (Präsens)

→ *Ich habe die Aufgabe ohne Schwierigkeiten gelöst.* (Perfekt)

→ *Ich werde die Aufgabe ohne Schwierigkeiten lösen.* (Futur I)

Beispiel für eine lexikalische Substitution

Subjekt	Verbform	Prädikativ
Der Lehrer	ist	zuverlässig.
Der Fachlehrer	bleibt	ruhig.
Der Pädagoge	wird	ungeduldig
Der Diplomlehrer	gilt als	klug.

Jedes sprachliche Mittel der ersten Spalte kann mit jedem sprachlichen Mittel der zweiten und der dritten Spalte zu einem (Adjektiv-)Satz kombiniert werden, bzw. jedes Stellungsglied (Subjekt - Verbform - adjektivisches Prädikativ) des ersten Satzes kann durch ein gleichartiges Element der zweiten bis vierten Zeile substituiert (ausgetauscht) werden, was allerdings in jedem Falle mit einer Bedeutungsänderung des Satzes verbunden ist, jedoch unter Beibehaltung seiner formalsyntaktischen Struktur (Satzmuster bleibt unverändert) geschieht.

### Wert und Anwendungsmöglichkeiten

#### 1. Erkennen bestimmter Arten von Satzgliedern und Gliedsätzen

Sind die Sätze mit Hilfe der Permutation segmentiert worden, so können die einzelnen „Blöcke“ (Stellungsglieder) mit Hilfe bestimmter „Minimalzeichen“ (Pronomen oder Adverbien) identifiziert und klassifiziert werden. Eine besondere Art von Substitutionsverfahren ist die Satzgliedbestimmungsfrage: sie ist allerdings nur zuverlässig, wenn man mit dem vollständigen Satz nach dem jeweiligen Satzglied fragt (und nicht nur mit dem Fragewort) und wenn man die Mehrdeutigkeit mancher Fragewörter, z.B. *was?* (Nominativ oder Akkusativ), berücksichtigt.

Z.B.:

Subjekt: *er / sie / es; wer oder was?* + Kongruenz mit der finiten Verbform in Person und Numerus

Verändert man den Numerus des Subjekts, dann muss auch der Numerus der finiten Verbform entsprechend geändert werden.

fV S

fV S

*Das hat er gesagt. / Das haben sie gesagt*

#### 2. Erkennen eines Kasus bei formaler Übereinstimmung von Dativ und Akkusativ oder von Nominativ und Akkusativ

*Sie haben sich getroffen. → Er hat ihn / sie getroffen. (Akk.)*

*Gerhard fiel die Lösung der Aufgabe schwer. → Ihm fiel die Lösung der Aufgabe schwer. (Dat.)*

*Er wartete eine Weile. → Er wartete einen Augenblick. (Akk.)*

#### 3. Echte und unechte reflexive Verben

Nur bei unechten reflexiven Verben kann das Reflexivpronomen durch ein Substantiv substituiert (oder mit einem Substantiv koordiniert) werden. Bei echten reflexiven Verben ist das nicht möglich.

*Er versteckt sich. → Er versteckt das Geschenk, Ostereier.*

*Er schämt sich vor den Eltern* (Reflexivum nicht substituierbar)

### **Elimination**

Hierbei werden syntaktisch entbehrliche Satzglieder und Gliedteile weggelassen (getilgt). Dadurch kann jeder Satz bis auf das syntaktisch-strukturelle Satzminimum, das auf das Prädikat (den zentralen Valenzträger) und die obligatorischen Aktanten beschränkt bleibt, reduziert werden. Eliminierbare (weglassbare) Teile des Satzes können fakultative Aktanten oder freie Angaben sein.

Unter bestimmten kommunikativen Bedingungen führt die Elimination zu syntaktisch unvollständigen Sätzen, denen das Prädikat oder ein obligatorischer Aktant fehlt. Solche unvollständigen Sätze nennt man syntaktische Ellipsen.

*Maria half seit einiger Zeit täglich ein paar Stunden dem Bürgermeister Hundertmark im Gemeindebüro.*

→ *Maria half (dem Bürgermeister).*

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Ermittlung der Satzminima auf der Grundlage der Anzahl und der Art der Satzglieder, die über das Prädikat hinaus zur Bildung einer sprachlichen Minimaläußerung notwendig sind (= Valenzträger + obligatorische Aktanten)
2. Stilistische Arbeit am Text, Überwindung störender Redundanz und unnötiger Wiederholung

*Mein Füller besteht aus zwei Teilen. Der eine Teil ist der Hauptteil, der andere ist die Kappe. Der Hauptteil ist eine Hülse.* (Schüleraufsatz, Kl. 5; 3 Sätze - 22 Wörter)

→ *Mein Füller besteht aus zwei Teilen, der Hülse als Hauptteil und der Kappe.* (Ein Satz - 13 Wörter)

Hierbei wird ein Satz durch Hinzufügen weiterer sprachlicher Elemente ausgebaut und erweitert. Es handelt sich also gewissermaßen um die methodische Umkehrung der Elimination.

*Er wusch sich,*

→ *Er wusch sich mit Gebirgswasser.*

→ *Er wusch sich draußen am Steintrog.*

→ *Er wusch sich mit klarem Gebirgswasser, draußen am Steintrog ...*

(G. Hauptmann)

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Experimentelle Ermittlung der Kombinierbarkeit und semantischen Vereinbarkeit (Kompatibilität) sprachlicher Mittel
2. Stilistische Arbeit am Text im Dienste der Zweckmäßigkeit und eindeutigen Verständlichkeit sprachlicher Äußerungen

### **Passivtransformation und ihre Umkehrung**

Es handelt sich hierbei um den Wechsel zwischen Aktiv, Vorgangs- und Zustandspassiv.

*Feuerwehrleute räumten nach dem Sturm einen umgestürzten Baum beiseite.*  
(Aktiv)

→ *Ein umgestürzter Baum wurde nach dem Sturm (von Feuerwehrleuten) beiseite geräumt.* (Vorgangspassiv)

→ *Der umgestürzte Baum ist beiseite geräumt.* (Zustandspassiv)

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Feststellen, ob ein Verb im Sinnzusammenhang passivfähig ist
2. Überwindung der Mehrdeutigkeit einer syntaktischen Konstruktion
3. Zusammenstellen bedeutungsverwandter grammatischer Mittel
4. Ermitteln der zweckentsprechenden sprachlichen Ausdrucksvariante unter Berücksichtigung gesellschaftlich gültiger situationsabhängiger Anwendungsnormen sprachlicher Varianten.

### **Nominalisierungstransformation und ihre Umkehrung**

Hierbei handelt es sich einerseits um die Umformung einer verbalen Konstruktion (im Aktiv oder im Passiv) in eine substantivische Wortgruppe (Attributgruppe) und andererseits um die Verwandlung einer Substantivgruppe in einen Verbalsatz. (Dieses Verfahren wird als *Restitutionstransformation* bezeichnet.) In der Regel vollzieht sich dabei der Wechsel zwischen Satz und (komplexem) Satzglied und umgekehrt.

1. Nominalisierung eines Satzes

*Man fordert, dass Experimente, bei denen neue Arzneimittel an Tieren erprobt werden, vom Staat verboten werden.*

→ *die Forderung des Verbots von Experimenten zur Erprobung neuer Arzneimittel an Tieren*

2. Restitution (Rekonstruktion des einer Nominalgruppe zugrunde liegenden Satzes)  
*der Amtsantritt Ernst Reuters als Oberbürgermeister in Magdeburg im Jahre 1931* (Tageszeitung)

→ *Im Jahre 1931 trat Ernst Reuter in Magdeburg sein Amt als Oberbürgermeister an.*

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Erschließen der Bedeutungsbeziehungen zwischen Satzgliedern, Gliedkern und Attributen durch Restitutionstransformation

*das Haus des Nachbarn* → *der Nachbar hat / besitzt ein Haus.*

Das Genitivattribut bezeichnet den Besitzer (possessiver Genitiv).

*die Ankunft der Delegation* → *die Delegation kommt an.*

Das Genitivattribut bezeichnet den Vorgangsträger.

2. Überwindung syntaktischer Mehrdeutigkeit (Polysyntaktizität)

*die Beobachtung des Studenten* → *Der Student hat etwas beobachtet / jemand beobachtet den Studenten.* (Der Genitiv kann als Bezeichnung des Agens, des Handelnden, oder des Patiens, des Betroffenen, verstanden werden.)

3. Erfassen synonymischer syntaktischer Konstruktionen

4. Wechsel zwischen verbaler und substantivischer Ausdrucksweise im Dienst normgemäßer und zweckentsprechender Textgestaltung.

### **Wortgruppentransformation und ihre Umkehrung**

Darunter versteht man die Umformung eines zusammengesetzten oder abgeleiteten Wortes in eine Wortgruppe und umgekehrt.

*Neugeborenen-Intensivpflegestation*

→ *Station, in der Neugeborene intensiv gepflegt werden.*

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Erschließen der morphologisch-semantischen Motivation, der Bedeutungsbeziehungen zwischen den Konstituenten einer Wortbildungskonstruktion. Ermitteln des Wortbildungstyps und der Art der Bildung
2. Grundform der Bedeutungsangabe (Paraphrase) bei motivierten Wortbildungskonstruktionen
3. Nachweis der Sprachökonomie bei Wortbildungskonstruktionen

### **Konjunktions- und Einbettungstransformation und deren Umkehrung**

Entweder werden einfache Sätze zu zusammengesetzten Sätzen (Satzverbindung, Satzgefüge) oder zusammengezogenen Sätzen vereinigt. Oder es werden zusammengesetzte oder zusammengezogene Sätze in einfache Sätze aufgelöst. Bei der Bildung zusammengesetzter Sätze besteht oft die Möglichkeit der Wahl zwischen Koordination und Subordination der Sätze (Parataxe oder Hypotaxe), zwischen verbundener oder unverbundener Kombination sowie die Möglichkeit der Wahl zwischen bedeutungsverwandten Verknüpfungsmitteln. Bei der Entscheidung des Autors ist in jedem Falle die Kommunikationsabsicht ausschlaggebend, von der es u.a. abhängt, welche semantische Relation zwischen zwei Sachverhalten (z.B. eine temporale, instrumentale, kausale, konsekutive, adversative Beziehung) sprachlich signalisiert werden soll.

*Jeder Mensch, der schöpferische Arbeit leisten will, muss den Weg nach vorwärts kennen, sonst gleicht er einem Blinden, der mühsam mit dem Krückstock den Weg sucht. (Periode)*

→ *Jeder Mensch will schöpferische Arbeit leisten. Dazu muss er den Weg nach vorwärts kennen. Sonst gleicht er einem Blinden. Dieser sucht mühsam mit dem Krückstock den Weg. (4 einfache Sätze)*

### **Wert und Anwendungsmöglichkeiten**

1. Sprachliche Kennzeichnung von für den Kommunikationszweck wesentlichen inhaltlichen Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Sachverhalten in (mehrfach) zusammengesetzten Sätzen

2. Verfahren zur Erschließung semantischer Beziehungen zwischen Elementarsätzen in Texten und zusammengesetzten Sätzen
3. Überprüfen und eventuell Präzisieren oder Korrigieren eines misslungenen zusammengesetzten Satzes

Wer Texte analysiert oder schriftliche Entwürfe überarbeitet und redigiert, wird oft mehrere der hier angeführten Arbeitsverfahren anwenden, um durch Formulierungsvergleiche zu einem treffenden Urteil über eine sprachliche Leistung oder zu einer optimal wirksamen Formulierungsvariante zu kommen. Ebenso sind diese Verfahren zum Erfassen oder Bewusstmachen von System- und Gebrauchseigenschaften sprachlicher Zeichen und Zeichenverbindungen zu nutzen.

## **Thema 1. Gliederung des grammatischen Baus der Sprache in Morphologie und Syntax. Morphologische Einheiten. Grammatische Bedeutung. Grammatische Kategorie.**

### ***Fragen:***

1. Wechselbeziehungen zwischen Grammatik, Lexik, Phonetik und Stilistik.
2. Gegenstand der Morphologie.
3. Grundbegriffe der theoretischen Grammatik.
- 3.1. Die morphologische Gliederung des Wortes. 3.2. Grammatische Bedeutung.
- 3.3. Grammatische Kategorie.

### ***Literatur:***

1. Абрамов Б. А. Теоретическая грамматика немецкого языка. Сопоставительная типология немецкого и русского языков. — М., 2012. Vorlesung 2.
2. Moskalskaya O. I. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. — М., 1971, Kap. 2.
3. Admoni W. G. Der deutsche Sprachbau. L., 1986, Einleitung §§1-2.
4. Schendels E.I. Deutsche Grammatik. — М., 1979, Kap. 1-2.
5. Grundzüge einer deutschen Grammatik. — Brl., 1981.

### **1. Wechselbeziehungen zwischen Grammatik, Lexik, Phonetik und Stilistik.**

Man unterscheidet Grammatik als einen Bestandteil des sprachlichen Systems und Grammatik als Wissenschaft von diesem Bestandteil.

Die Wissenschaft Grammatik beschreibt den Gegenstand Grammatik.

Die Grammatik ist schwer von den anderen Bestandteilen der Sprache zu isolieren, z. B. von der Lexik und der Phonetik. So z. B. hängt die Wahl der Hilfsverben haben oder sein bei der Bildung des Perfekts oder Plusquamperfekts von den semantischen Gruppen der Verben ab. Zahlreiche Ausnahmen sind auch auf den hemmenden Einfluss der Lexik zurückzuführen.

Der Einfluss der Phonetik auf grammatische Abwandlungen ist auch groß (vgl. dazu einzelne Laute als Endungen oder Suffixe [-e, -s], Lautverbindungen als Endungen, Suffixe und Präfixe [-er, ver- usw.], Lautwechsel [Umlaut, Ablaut, Vokalhebung]). Dazu kann man auch prosodische Erscheinungen zählen - die Wortbetonung ist maßgebend bei der Bestimmung der trennbaren oder untrennbaren Präfixe.

Die Grammatik ist mit der Stilistik verflochten. So z. B. wenn man Präsens historicum mit dem Präteritum vergleicht, so fällt sofort der stilistische Unterschied auf: das Präteritum empfindet man als eine stilistisch neutrale Form, während das Präsens dagegen als eine stilistisch gefärbte Form der lebhaften, ungezwungenen, dynamischen Darstellung auftritt.

## **2. Gegenstand der Morphologie.**

In der modernen Sprachwissenschaft und der Grammatik sowie traditionell werden Wort und Satz als zwei Grundeinheiten der Sprache gegenübergestellt. Jede von diesen Einheiten wird unter dem Gesichtspunkt von Gestalt, Gehalt und Funktionierung behandelt. In vielen auf deutsch verfassten Grammatikbüchern wird der Gegenstand der Morphologie nicht näher bestimmt. Einerseits besteht die Tendenz, die Grenzen der Morphologie zu erweitern (z. B. durch die Eingliederung der Wortbildungslehre), andererseits - die Morphologie in der Syntax aufzulösen (vgl. Grundzüge, S. 133). Die Morphologie wird als besonderer Aspekt innerhalb der Syntax betrachtet. Das ist vor allem für die strukturalistische Forschungsrichtung typisch. Ausgangspunkt ist dabei der Satz. Der Satz wird in einzelne Satzelemente gegliedert. Aus der Analyse dieser Glieder (ihrer Stellung und Form) kommt man zur Abgrenzung der Wortarten und ihrer grammatischen Charakteristik.

Beide Tendenzen scheinen unzulänglich zu sein. Die Wortbildung hat es mit lexikalischen, aber nicht rein morphologischen Eigenschaften zu tun. Die Betrachtung der Wortarten auf der Ebene des Satzes verwischt die Grenzen zwischen beiden Bereichen und erschwert die Übersicht über alle sprachlichen Erscheinungen.

Die traditionelle Gliederung der Grammatik in Morphologie und Syntax ist der Ansicht von O. I. Moskalskaya nach aufrechtzuerhalten, weil "sowohl in die Morphologie als auch in die Syntax mehrere Probleme eingehen, die entweder ausgesprochen morphologischer oder ausgesprochen syntaktischer Natur sind" (z. B. die Lehre von den Morphemen; solche grammatischen Kategorien wie Genus und Numerus des Substantivs, Steigerungsstufen des Adjektivs; die Probleme der Satzarten, der Wortstellung im Satz usw.). Also sind Morphologie und Syntax innig miteinander verbunden und gleichzeitig sind sie selbständige Abschnitte der Grammatik.

Gegenstand der Morphologie ist das Wort mit allen seinen grammatischen Eigenschaften. Gegenstand der Syntax sind Wortgruppe und Satz.

### ***In den Bereich der Morphologie gehören:***

1. Die Lehre von den Wortarten, ihrer Gliederung und ihren grammatischen Eigenschaften.
2. Die Lehre vom Formensystem flektierender Wortarten (die Paradigmatik der Wortarten).
3. Die Lehre von den grammatischen Kategorien flektierender Wortarten. ...

### 3. Grundbegriffe der theoretischen Grammatik.

#### 3.1. Die morphologische Gliederung des Wortes.

Jede Sprache besitzt eine Menge von Lautkomplexen, die die Dinge, Erscheinungen, Vorgänge benennen, z. B. *Tag, Winter, schön, singen* usw. Jeder Sprache stehen auch verschiedene Formen zur Verfügung, die sich an diese Lautkomplexe anlehnen, sie modifizieren und in Verbindung bringen. (*Tage, Winters, sang, an dem Referat, Tag und Nacht* usw.).

Die theoretische Grammatik verfügt über eine Anzahl von Grundbegriffen. Dazu gehören vor allem die Begriffe des Morphems, des grammatischen Mittels, der grammatischen Form, der grammatischen Bedeutung, der grammatischen Kategorie.

*Grundeinheiten* der Morphologie sind *das Morphem* und *die Wortform*. Der Terminus "Morphem" wurde 1891 von I. A. Boduen de Curtene eingeführt. Das Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache, d. h. ein Lautkomplex, der über eine lexikalische oder grammatische Bedeutung verfügt. Das ist ein sprachliches Zeichen, das eine zweiseitige Struktur hat: eine bestimmte Form und eine dieser Form entsprechende Bedeutung.

Z. B. *Tag/-, schön/-, bild/haft/-, er/werb/en, mach/te/st, Aufforder/ung* usw. Das Morphem, das die eigentliche lexikale Bedeutung des Wortes ausdrückt (*tag, schön, bild, verb, forder*) wird oft Wurzel genannt. Man kann es auch das Grundmorphem nennen. Zu dem Grundmorphem treten gewöhnlich ein oder mehrere wortbildende oder formbildende Hilfsmorpheme (oft Formantien genannt) hinzu.

Die wortbildenden Hilfsmorpheme = Derivationsmorpheme (gewöhnlich Affixe genannt) stehen nach dem Grundmorphem (Suffixe - *ig-heit, -haft, -ung*) oder vor ihm (Präfixe *er-, auf-*). Mit dem Grundmorphem zusammen bilden sie den Stamm des Wortes, an den die formbildenden Morpheme (gewöhnlich Endungen oder Flexionen) angehängt werden.

Die formbildenden Morpheme dienen dazu, grammatische Bedeutungen eines Wortes zum Ausdruck zu bringen (lach/te/st — *te* — Prät. der schwachen Verben, - *st* - 2. P. Sg.; *Tag/e* — *e* — Nom.; Akk. Plural; (*des*) *Tages*: - *es* - Genitiv starker Deklination Maskul. oder Neutra; (*dem*) *Mensch/en* - Dat. (Gen., Akk.) schwache Dekl. Maskulinum usw.). Sehr verbreitet ist die Nullform des formbildenden Morphems f Tisch - : weist auf Nom., Dat., Akk. Sg. hin.] Im Paradigma des Wortes steht die Nullendung allen anderen Formen (z. B. -*es, -e, -en* usw.) gegenüber. Die Nullendung beim Substantiv im Deutschen gehört zu den grammatisch neutralen Flexionsendungen. Ohne Hilfe des Kontextes oder der Hilfsörter (Artikel) ist sie unfähig, deutlich auf den Kasus hinzuweisen, im Gegensatz zu der russischen Nullendung, die immer eine grammatische Bedeutung hat (*степадь* — Nom. Sg.; *ученик* — Nom. Sg.; *степадей* — Gen. Pl. - Vgl.; Heft; *Schüler, (der) Hefte*).

Zu den formbildenden Mitteln der deutschen Sprache gehören auch die innere Flexion und die analytischen Formen.

Das Wesen der inneren Flexion besteht darin, dass mit ihrer Hilfe das Grundmorphem außer der lexikalischen Bedeutung noch irgendwelche grammatischen Bedeutungen zum Ausdruck bringt, z. B. der Wechsel der Vokale im

Grundmorphem (Ablautsreihen *gab, nahm, flog* -grammatische Bedeutung des Präterits; *nimmst, gibst, fährt* - grammatische Bedeutung des Präs. Indikativs; *gäbe, würde* - grammatische Bedeutung des Prät. Konjunktivs. Hier sind lexikale Bedeutung und grammatische Bedeutung in einem und demselben Morphem vorhanden. Die grammatische Bedeutung überlagert die lexikale Bedeutung). Bei der inneren Flexion werden also in einem und demselben Morphem ungleichartige (lexikale und grammatische) Bedeutungen zum Ausdruck gebracht, sie werden auch formell differenziert. Die lexikale Bedeutung ist an die Lautgestalt des Grundmorphems im ganzen geknüpft (*n-m - nahm - Konsonantenbestand*). Die grammatische Bedeutung ist mit dem Vokal verbunden.

Zur inneren Flexion gehören also der Ablaut und der Umlaut (*der Mantel -Mäntel*) und die Vokalhebung (Übergang von e zu i (ie)).

Eine große Rolle spielen im deutschen Sprachbau synthetische und analytische grammatische Formen. Wortformen, die mittels Morpheme und Vokalwechsel gebildet werden, heißen synthetische Formen (Präsens, Präteritum, Partizip 1 und 2). Formen, an deren Bildung ein Hilfswort teilnimmt, heißen analytische Formen (Verbindungen von zwei oder mehreren Wörtern Perfekt-, Plusquamperfekt-, Futurum-, Konditionalformen; Passivformen). Die analytischen Formen des Verbs gehören zu den wichtigsten Mitteln der strukturellen Gestaltung des deutschen Satzes. Sie nehmen im Satz eine Distanzstellung ein und bilden den Rahmen des Satzes.

Zu den syntaktisch-analytischen Konstruktionen gehören auch die Präpositionalgruppen. Jede Präposition hat ihren eigenen grammatischen Wert (*auf dem Tisch, an dem Tisch, in dem Tisch*).

### **3.2. Grammatische Bedeutung.**

Die grammatischen Bedeutungen überlagern die lexikalischen Bedeutungen und begleiten sie. Sie unterscheiden sich von den lexikalischen Bedeutungen dadurch, dass sie über eine höhere Stufe der Abstrahierung verfügen. Die lexikalischen Bedeutungen bezeichnen einzelne Gegenstände und Erscheinungen. Die grammatischen Bedeutungen widerspiegeln bestimmte Klassen von Gegenständen und Erscheinungen sowie die Beziehungen zwischen ihnen.

In der modernen Linguistik werden die grammatischen Bedeutungen in 3 Gruppen eingeteilt:

1) Referenzielle (nicht syntaktische) Bedeutungen. Sie widerspiegeln die Eigenschaften der Gegenstände und andere Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit. Dazu gehören kategorielle Bedeutungen der Wortarten, temporale, lokale, qualitative, instrumentale, kausale, konditionale u. a. Bedeutungen solcher Art.

2) Relative (syntaktische) Bedeutungen. Sie widerspiegeln die Beziehungen zwischen den syntaktischen Einheiten, Wortformen, Wortgruppen, Elementarsätzen (zuordnende, beordnende, unterordnende, attributive, adverbiale, Objektbeziehungen).

3) Modale (pragmatische) Bedeutungen. Sie widerspiegeln das Verhalten des Sprechenden zum Inhalt der Aussage, zum Gesprächspartner. Dazu gehören die grammatischen Bedeutungen der subjektiven Modalität, der subjektiven Einschätzung, der Höflichkeit u. a. m.

### 3.3. Grammatische Kategorie.

Es gibt verschiedene Auffassungen des Begriffes «grammatische Kategorie». B. N. Golowin versteht darunter die Einheit der grammatischen Bedeutung und ihrer formalen Merkmale, z. B. die Kategorie des Genitivs, die Kategorie des Sg. usw.

Bei solcher Deutung der grammatischen Kategorie fällt sie mit den Begriffen «grammatisches Mittel», «grammatische Form» zusammen.

Im Linguistischen Enzyklopädielwörterbuch wird die grammatische Kategorie wie folgt definiert: "Die grammatische Kategorie ist ein System einandergegenübergestellter Reihen von grammatischen Formen mit gleichartigen Bedeutungen".

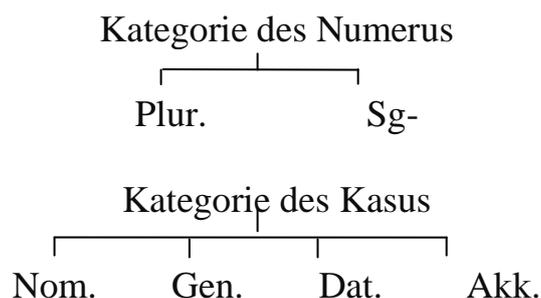
Nach der Definition von O.J. Moskalskaya sind grammatische Kategorien "die in jedem Satz wiederkehrenden sprachlichen Zeichen besonderer Art, die die lexikalischen Zeichen überlagern und die Wörter in der Rede zu einem sinngemäßen zusammenhängenden Satzganzen, einer Äußerung gestalten".

Die grammatische Kategorie wird durch folgende Merkmale kennzeichnend:

1. Die grammatische Kategorie ist zweiseitig. Sie verfügt über eine bestimmte formale Struktur und über bestimmte grammatische Bedeutung. Die grammatische Kategorie ist von der lexikalischen Bedeutung unabhängig. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass jede lexikale Bedeutung mit jeder grammatischen Bedeutung, die der betreffenden Wortart zukommt, verträglich ist. So z. B. kennen unzählbare Substantive keine Pluralform, Witterungsverben kommen nur im Singular vor.

2. Die grammatische Kategorie ist ein bestimmtes System von Einheiten. Das findet seinen Ausdruck vor allem darin, dass jede grammatische Kategorie eine geschlossene Gegenüberstellung (eine geschlossene Korrelation) von Formen und von grammatischen Inhalten ist. (z. B.: Kategorie des Modus: Indikativ - Konjunktiv - Imperativ; Kategorie der Person: die 1. Person - die 2. P. - die 3. Person; Kategorie der Zahl: Sg. -Pl). Von einer grammatischen [morphologischen] Kategorie kann nur dann gesprochen werden, wenn mindestens zwei Wortformen gleicher Art einander gegenüberstehen.

Z.B.



Die grammatischen . Kategorien haben eine zwei- oder mehrgliedrige Struktur.

3. Die Komponenten der grammatischen Kategorie haben sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Züge. Einerseits sind sie korrelativ, andererseits - gegenübergestellt.

Die einzelnen Gegenglieder der Korrelation werden als "kategoriale Form" (A. I. Smirnitzki) oder "Grammem" (E.J. Schendels) bezeichnet. Wenn die Gegenüberstellung der Grammem im Rahmen einer grammatischen Kategorie ausbleibt, spricht man von der Neutralisation dieser Kategorie.

So ist z. B. die grammatische Kategorie der Person bei den unpersönlichen Verben neutralisiert, weil die 3. Person Sg. keine Gegenglieder hat: *ich spreche - du sprichst - er spricht*, aber: *es regnet*.

Im Gegensatz zum unerschöpflichen Reichtum an lexikalischen Zeichen ist die Zahl der grammatischen Kategorien sehr beschränkt.

Man unterscheidet morphologische und syntaktische grammatische Kategorien.

In der Morphologie gibt es 2 Systeme von grammatischen Kategorien:

1) Kategorie der Wortarten im allgemeinen;

2) Kategorien der flektierenden Wortarten

z. B. Kategorie des Kasus - beim Substantiv, Kategorie der Zeit - beim Verb,

Kategorie der Steigerungsstufen - beim Adjektiv usw.

Syntaktische Kategorien sind grammatische Kategorien im Bereich der Syntax.

Nach der Beziehung zur objektiven Wirklichkeit unterscheidet man logisch--grammatische, kommunikativ-grammatische und strukturell-grammatische Kategorien.

Die logisch-grammatischen Kategorien bringen in verallgemeinerter und abstrahierter Form bestimmte Sachverhalte der Wirklichkeit unmittelbar zum Ausdruck. (Er gibt mir das Buch). Dazu gehören z. B. Kategorien des Numerus, des Kasus, der Steigerungsstufen.

Die kommunikativ-grammatischen Kategorien widerspiegeln die objektive Wirklichkeit nicht unmittelbar, sondern vom Standpunkt des redenden Subjekts aus [z. B. Kategorien der Person, der Zeit, des Modus.].

Die strukturell-grammatischen Kategorien dienen zur formalen Organisation der Rede, z. B. die Kategorien des Kasus, Numerus, Geschlechts beim Adjektiv, Kategorien des Genus beim Substantiv zur Bezeichnung der Nichtlebenden usw.

## **Thema 2. Das Problem der Wortarten.**

### ***Fragen:***

1. Das Wesen der Wortart. Kriterien der Aussonderung.
2. Die Streitfragen der Wortartentheorie
3. Transposition unter den Wortarten.

### ***Literatur:***

1. O.I. Moskalskaja. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. - M., 1971.
2. W.Schmidt. Grundfragen der deutschen Grammatik.-Berlin, 1966. -Kap.2.
3. W.G. Admoni. Der deutsche Sprachbau. L.-1986.-Kap.2.
4. E.I.Schendels. Deutsche Grammatik. M. -1979. -Kap.3

5. K.-E. Sommerfeldt/G.Starke. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. -Tübingen, 1998.- Kap. 2.1.

6. Б.А. Абрамов. Теоретическая грамматика немецкого языка. - М., 2012., Vorlesungen 3-4

### **1. Das Wesen der Wortart. Kriterien der Aussonderung.**

Jede Sprache verfügt über mehrere Tausende Wörter. Der gesamte Wortbestand der deutschen Sprache verfügt über etwa 400 000 Wörter. Jedes Wort als sprachliches Zeichen dient als Mittel der Kommunikation. Außerdem ist es eine Widerspiegelung der objektiven Realität im menschlichen Bewußtsein. Je nachdem, welche Besonderheiten berücksichtigt werden, können die Wörter auf verschiedene Weise klassifiziert werden:

lexikalisch - in lexische Felder (Benennungen der Farben, der Tiere, der Pflanzen usw.)

grammatisch — in sogenannte Redeteile oder Wortarten.

Als Grundeinheiten der Grammatik (d.h. unter grammatischem Gesichtspunkt) können die Wörter (je nach ihrer Semantik, Formbildung und syntaktischen Funktionen) in bestimmte Wortarten (Wortklassen) eingeteilt werden. Die Wortart ist eine Grundkategorie der Grammatik.

G.Helbig definiert Wortarten als eine Menge von Wörtern mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen. Durch diese Merkmale unterscheiden sich die Wortarten voneinander.

Das Wesen der Wortart wird von den Linguisten unterschiedlich interpretiert.

Häufig werden sie als lexikalisch-semantische (E.W. Gulyga, M.D. Stepanova), als grammatisch-semantische (G. Helbig), oder als grammatische Klassen (W.G. Admoni, O.I. Moskalskaja) charakterisiert. Es hängt davon ab, welches Einteilungsprinzip bei Aussonderung der Wortarten die führende Rolle spielt.

Jeder Wortart liegt eine kategorielle Bedeutung zugrunde (z.B. die Bedeutung der Gegenständlichkeit, des Vorgangs, der Eigenschaft usw.) Sie ist allen Wörtern einer bestimmten Wortklasse eigen. Z.B. bezeichnet die Reihe von Wörtern *Hund, Tisch, Winter, Schönheit* die Gegenständlichkeit im weitesten Sinne des Wortes; die Reihe - *essen, schreiben, kennen, lieben, stehen* - die Tätigkeit, den Prozess usw. Neben der kategoriellen Bedeutung berücksichtigt man dabei auch Bestand von grammatischen Kategorien, die diesen oder jenen Wörtern eigen sind. B.N. Golowin definiert Wortarten als "solche Wortklassen, die durch folgende Merkmale charakterisiert werden:

- 1) durch die gleiche kategorielle Bedeutung,
- 2) durch den gleichen Bestand von grammatischen Kategorien,
- 3) durch die gleiche Wort- und Formbildung:

„Nur dort, wo eine Gruppe von Wörtern durch eine gemeinsame Allgemeinbedeutung und durch gemeinsame formal-grammatische Merkmale gekennzeichnet wird, darf man von Wortarten sprechen“.

Die Wörter einer Wortklasse vereinigt ein spezifischer struktureller Wert, der nur ihnen eigen ist.

Die Wörter als Mittel des Kommunikationsprozesses widerspiegeln nicht nur objektive Sachverhalte, sondern auch ihre Beziehungen zueinander, während sie sich mit anderen Wörtern im Satz verbinden.

Für jede Wortart ist ein bestimmter Kreis syntaktischer Beziehungen und Funktionen eigen. Diese Beziehungen werden mit Hilfe der Flexionen ausgedrückt. Für jede Wortart ist eine bestimmte Klasse der Flexionen typisch (Verb-e,-st,-t...; Subst-es,-er usw). Durch die Flexionen wird die Bedeutung einer bestimmten grammatischen Kategorie zum Ausdruck gebracht.

Also bei der Ausgliederung der Wortarten greift man traditionell zu drei Kriterien:

- 1) das semantische (kategoriale Bedeutung) - Wortartbedeutung,
- 2) das morphologische (Wortbeugung - словоизменение) - die morphologische Prägung,
- 3) das syntaktische (Funktion im Satz) - der syntaktische Fügungswert.

Diese Kriterien gelten nur für sogenannte Sinn- oder Begriffswörter (Nennwörter - знаменательные слова - Substantive, Verben, Adjektive, Adverbien, Numeralien). Die meisten von ihnen sind flektierbar, im Satz treten sie als Satzglieder auf.

Die 2. Gruppe von Wörtern (Dienstwörter) dienen zum Ausdruck der Beziehungen zwischen den Denotaten (Gegenständen, Eigenschaften usw.).

Die 3. Gruppe von Wörtern bezeichnet subjektives Verhältnis des Sprechenden zum Inhalt der Aussage (Modalwörter)

Die 4. Gruppe von Wörtern dient zum Ausdruck der Gefühle (Interjektionen)

## **2. Die Streitfragen der Wortartentheorie.**

Dieses Problem wurde und wird auch heute von vielen Linguisten behandelt.

In der deutschen Grammatik sind in diesem Zusammenhang folgende Namen zu nennen: L. Sütterlin, H.Paul, W.Flämig, H.Glinz, J.Erben, M.Regula, W.Schmidt, W.G.Admoni, O.J.Moskalskaja.

In der russischen Grammatik M.B. Ломоносов, А.А. Потебня, М. Пешковский, Л.В. Щерба, В.В. Виноградов и т.д.

Die grammatische Einordnung und Klassifizierung der Wörter gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Sprachwissenschaft.

Nur 3 Wortarten werden allgemein anerkannt: Substantive, Verben, Adjektive. Wenn man berücksichtigt, dass in der traditionellen Grammatik 9-14 Wortarten ausgesondert werden, wird es klar, dass dieses Problem akut bleibt. Bis heute gibt es keine einwandfreie Klassifikation der Wortarten.

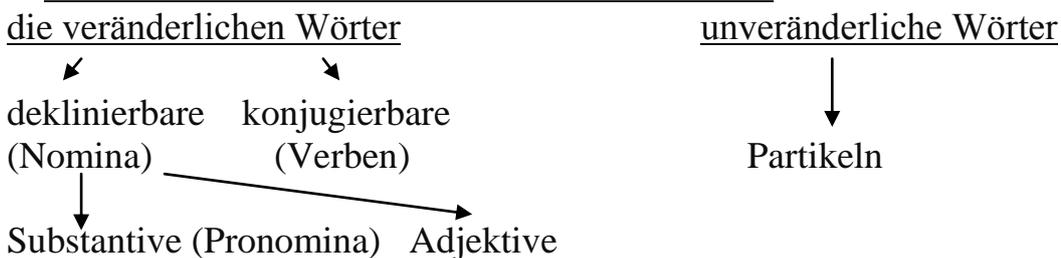
Wodurch ist das zu erklären?

1) Erstens trifft die Gesamtheit der Kriterien meist nur für einen Kernbereich der Wortart zu. Für die Peripherie der Wortart sind nicht alle grammatischen Merkmale gleich typisch, z.B. es gibt Substantive, bei denen die grammatische Kategorie der Zahl nur teilweise zum Ausdruck kommt (*der Unterricht* - Sg. tantum, *die Möbel* - PL tantum; Adjektive - Vgl. *lila, rosa*- nicht deklinierbar *tot, taub* - nicht steigerungsfähig). Sie bilden die Peripherie der Wortart.

2) Zweitens hängt es davon ab, welche Kriterien bei der Ausgliederung der Wortart zugrunde gelegt werden - nur das semantische, das morphologische, nur das syntaktische oder die Gesamtheit aller Kriterien.

Manche Forscher versuchen, ihre eigene Wortartentheorie aufzubauen. Solchen Versuch finden wir im Buch von L.Sütterlin "Die deutsche Sprache der Gegenwart" (L, 1918). L. Sütterlin geht davon aus, dass die Anwendung von allen Kriterien zur Unvollkommenheit der Wortartenklassifikation führt. Er selbst unternimmt 3 Klassifikationsversuche, die er getrennt behandelt: er teilt die Wortarten nach der Formveränderlichkeit, nach der verallgemeinerten Bedeutung und nach der syntaktischen Verwendung im Satz.

1. Nach der Formveränderlichkeit unterscheidet er:



Aber schon bei der Aussonderung der Substantive und der Adjektive erweist sich dieses Prinzip als unzulänglich, und Sütterlin ist gezwungen, nach dem Kriterium der Bedeutung zu greifen.

2. Bei der Einteilung der Wortarten nach der Bedeutung unterscheidet L. Sütterlin zunächst

a) Erscheinungsbezeichnungen und b) Beziehungsbezeichnungen.

Bei den Erscheinungsbezeichnungen unterscheidet er Dingbezeichnungen (Substantive) und Eigenschaftsbezeichnungen. Hier unterscheidet er dauernde Eigenschaften und Zustände einerseits und vorübergehende Eigenschaften, Geschehnisse und Vorgänge andererseits.

In diese Gruppe fallen also Adjektive, abstrakte Substantive und Verben.

Die Schwäche dieses Klassifizierungsversuchs liegt auf der Hand. So kann die Farbe als Eigenschaftsbezeichnung (*rot*) und als Dingbezeichnung (*die Röte*) aufgefasst werden.

3. Vom Standpunkt der syntaktischen Verwendung der Wörter im Satz aus unterscheidet L.Sütterlin Vollwörter und Formwörter.

Die Gruppe der Vollwörter zerfällt in satzbildende (*Ei! Karl! Komm!*) und satzgliedbildende, darunter Subjektwörter (Substantive), Aussagewörter (Verben) und „Abhängewörter“ („Beifügewörter“, „Attributwörter“, „Ergänzungs- und Objektwörter“).

Die Formwörter gliedern sich in beordnende (oder verknüpfende - *und, ist*) und unterordnende (*für, aus, dass, weil*). Diese Einteilung ist auch problematisch, z.B. *Weiß* kann sowohl als Beifügewort (*der weiße Schnee*) als auch in der Rolle des Subjekts erscheinen (*Das Weiße blendet*).

Die Ergebnisse der Einteilungsversuche von L.Sutterlin decken sich nur teilweise. Es zeigt, dass bei konsequenter Durchführung eines einheitlichen Einteilungsprinzips vollständige Klassifikation nicht möglich ist. Um das Problem der Wortartenklassifikation zu lösen, greifen die Sprachforscher auch zu anderen Kriterien. So z.B. versucht H. Glinz aufgrund eines einheitlichen Kriteriums (der funktionale Wert) eine neue Wortartenklassifikation aufzubauen. Er sondert 6 Wortarten (Grundklassen) aus:

1. Verb (Zeitwort), 2. Nomen (Namenwort), 3. Pronomen (Anzeigewort), 4. Adjektiv (Artwort), 5. Partikel (Lagewort), 6. Interjektion (Ausrufswort). Dabei spricht er die wichtigste Rolle im Kommunikationsprozess dem Verb zu, das den Verlauf eines Vorgangs, Zustandes bezeichnet und im Satz alle anderen Komponente um sich gruppiert.

2. Problematisch erscheint die Einordnung in die 5. Klasse (Lagewörter) nach der Form und Funktion heterogener Wörter (Konjunktionen, Präpositionen im traditionellen Sinn), die verschiedene kleinere Funktionsklassen bilden (freie Fügteile - reine beiordnende Konjunktionen *und, oder, denn*; Spannsatzfügteile - reine unterordnende Konjunktionen *dass, weil ...*; Nennformfügteile - Infinitivkonjunktionen *zu, um ... zu, ohne ...zu, statt... zu*; Fallfügteile - Präpositionen usw).

Die behandelten Versuche der Wortartklassifizierung nach einem einheitlichen Prinzip zeigen, dass die Sprachforscher letztenendes gezwungen sind, alle Seiten des Funktionierens der Wörter ins Auge zu fassen. Dabei gelangen sie im Prinzip zu demselben Schema der Wortarten, das in der traditionellen Grammatik längst bekannt ist.

Für die weitere Analyse der Wortarten nehmen wir als Grundlage die Klassifikation von W.G.Admoni, der zu diesem Problem einen beachtenswerten Beitrag lieferte, indem er drei oben genannte Kriterien der Wortartenklassifikation zugrunde gelegt hat.

1. der verallgemeinerte abstrahierte Bedeutungsgehalt;
2. die morphologische Struktur
3. die syntaktische Funktion eines Wortes.

Diese 3 Kriterien sind dem Kriteriumssystem von L.Sütterlin ähnlich. Aber unter verallgemeinertem Bedeutungsgehalt versteht W.G. Admoni nicht die lexikale Bedeutung des Wortes (wie bekannt, sah L.Sütterlin Inkonsequenz darin, dass *Freude* und *Sprung* als Substantive aufgefasst werden), sondern den verallgemeinerten abstrahierten grammanischen Bedeutungsgehalt, der die konkrete Semantik des Wortes überlagert (Begriff der Gegenständlichkeit, des Prozesses usw.).

W.Admoni akzeptiert alle 10 Wortarten der traditionellen Grammatik: Substantiv, Artikel, Pronomen, Adjektiv, Numerale, Verb, Adverb, Präposition, Konjunktion, Interjektion.

O.I. Moskalskaja sondert auch 13 Wortarten aus. Diese stehen einander einzeln oder gruppenweise gegenüber und bilden einander eine bestimmte Opposition.

### 3. Transposition unter den Wortarten.

Es kommt vor, dass ein Wort aus einer Wortart in eine andere transponiert (=übertragen) wird. Sehr oft handelt es sich um Transposition im engeren Sinne, d.h. um den affixlosen Übertritt einer Wortart in eine andere, die Konversion oder implizite Ableitung genannt wird. Das Wesen dieses Vorgangs besteht darin, dass ein Element des Wortschatzes beim Übertritt kein spezielles derivationelles Kennzeichen erhält. Dabei nimmt es semantische, syntaktische und meist morphologische Eigenschaften seiner neuen Wortart an.

Am leichtesten erfolgt die Substantivierung, die darin besteht, dass ein Wort einer beliebigen Wortart oder eine Wortverbindung in ein Substantiv verwandelt wird. In diesem Fall erhält es einen Artikel und kann auch mit Demonstrativ- oder Possessivpronomen verbunden werden (*das Lachen*, sein ständiges *Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben* usw.)

Theoretisch kann jedes Adjektiv als Neutrum substantiviert werden. Dabei behält es die adjektivische Abwandlung (*etwas Wesentliches — das Wesentliche; nichts Neues — das Neue* usw.) Substantivieren lassen sich auch Pronomina (*das Seine, die Meinen, das Ich*), Adverbien (*das Jenseits*), Interjektionen (*das Hurra, der Plumps*), Numeralien (*die Eins, die Zwei* usw.)

Substantivierte Adjektive und Partizipien können alle drei Geschlechter haben: *der (die, das) Kranke, der(die) Lebende*; der Infinitiv und alle unflektierten Wortarten (außer den Kardinalzahlwörtern) erhalten das sächliche Geschlecht (*das Warten, das Heute, das Aber, das Ach* usw.), nur die Zahlwörter sind weiblichen Geschlechts (*die Drei, die Fünf*).

Die Verbalisierung ist auch nicht selten anzutreffen. Dabei wird eine Wortart (meist ein Substantiv oder ein Adjektiv) in ein Verb verwandelt, indem sie alle Verbalformen, vor allem das Infinitivsuffix, erhält (*landen* vom Substantiv *Land*, *monden* vom Substantiv *Mond*; *reifen* vom Adjektiv *reif*).

Der Übertritt in die Wortart Adjektiv ist dagegen selten. Es gibt nur wenige Adjektive, die aus Substantiven entstanden sind (*feind, ernst, freund, angst, schade, not*). Ihre syntaktische Funktion ist nur auf die des Prädikativums beschränkt.

Die Adjektivierung eines Adverbs ist auch nicht häufig (*zufrieden, behende, vorhanden*).

Der Übertritt in die Wortart Adverb lässt sich auch nicht häufig beobachten. Es handelt sich um die Verwandlung des Substantivs mit oder ohne Präposition in ein Averb (*morgens, zuhause, zuzeiten*). Solche Adverbien sind meist die ehemaligen Kasusformen der Substantive (*heim, weg, dank, tags, abends*).

Einige Präpositionen sind durch Konversion aus den Substantiven entstanden (*laut, kraft, trotz, mittels*).

### Thema 3. Das Verb.

#### Fragen:

1. Einleitung. Allgemeine Charakteristik.
2. Zum Problem der Klassifikation der Verben.
3. Das Problem der Aktionsart

## **Literatur:**

1. Moskalskaja O. I. Grammatik der deutschen Sprache. - M., 1971, Kap. 4.
2. Schmidt W. Grundfragen der deutschen Grammatik. - Brl., 1966, Kap. 7.
3. Admoni W. Der deutsche Sprachbau. - L., 1986, Kap. 7.
4. Heibig G. Deutsche Grammatik. Grundfragen und Abriss. - München, 1991, Kap. 2.2.
5. Helbig G., Buscha J. Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. - L., 1974, Kap. 2.1.
6. Sommerfeldt K. E., Starke G. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. - Tübingen, 1998, Kap. 2.2.

## **1. Einleitung. Allgemeine Charakteristik.**

Das Verb ist die zweitgrößte Wortart im Deutschen (nach J. Erben machen die Verben etwa 25% des deutschen Gesamtwortschatzes aus).

Die kategoriale Grundbedeutung der Verben besteht darin, dass sie ein Geschehen bezeichnen, und zwar unter verschiedenen Aspekten

- a) als Vorgang (Ablauf, Bewegung, Veränderung, Entwicklung): *strömen, regnen, wachsen, reifen, leuchten, leben* u.a.m.
- b) als Handlung (Tätigkeit, Verhalten, Bewegung): *tun, machen, geben, denken, gehen, suchen, sprechen*, auch Performativa, die Sprechhandlungen bezeichnen: *bitten, anordnen, antworten, bestätigen, gratulieren* u.a.m.
- c) als Zustand (Sein, Haben, Befinden, Bestehen): *sein, existieren, haben, besitzen, hungern, schlafen, sich fühlen, stehen* u.a.m.

Die Gruppen lassen sich nicht immer scharf abgrenzen. Oft ist die nominale Umgebung und der gesamte Satzkontext für eine Zuordnung entscheidend. Vgl.:

*Der Motor läuft.* (Vorgang)

*Der Sportler läuft.* (Handlung)

*Die Maschine steht.* (Zustand)

*Er steht unsicher auf seinen Beinen.* (Handlung)

Das Verb gilt aus verschiedenen Gründen als zentrale Wortart:

1. Es ist Träger vieler Kategorien (Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus) und zugleich die einzige konjugierbare Wortart (Das Flexionsparadigma des Verbs ist unter allen Wortarten das reichste. So z. B. weist das Paradigma eines persönlichen intransitiven Verbs 91 Wortformen, das Paradigma eines persönlichen transitiven Verbs - 177 Wortformen auf).

2. Es gibt im Deutschen in der Regel keinen (vollständigen) Satz ohne Verb.

3. Das Verb spielt dank seiner Bedeutung eine zentrale Rolle hinsichtlich der syntaktischen Organisation des Satzes. Zwar richtet sich das Verb in Numerus und Person nach dem Subjekt, aber innerhalb der Verbalgruppe entscheidet es für die Zahl und die Art der Objekte und Ergänzungen über ihren Inhalt und ihre Form.

J. Erben sagt: "Die Verben bezeichnen ein Geschehen oder Sein, liefern also geradezu den Aussagekern". H. Glinz nennt das Verb "das satzbildende Wort", "das eigentliche Kraftzentrum des Satzes". G. Heibig weist darauf hin, dass das Verb die einzige Wortart ist, die sich auf die Struktur des Gesamtsatzes auswirkt.

Diese zentrale Rolle verdankt das Verb seiner besonderen Eigenschaft, die "offenen Stellen" um sich zu haben, die beim Aufbau des Satzes ausgefüllt werden müssen. Diese Eigenschaft heißt die Valenz (Fügungspotenz. Fügungswert. Wertigkeit) des Verbs.

Über diese Eigenschaft des Verbs sagt z. B. H. Brinkmann: "Dem Verbum werden Aufgaben übertragen, die dem Satz als Ganzem gelten. Wir fassen sie zusammen in dem Begriff der "Satzintention".

Das Verbum finitum kann also viele andere Satzglieder um sich vereinen. Z. B. *Am nächsten Tag fuhr er mit seinem Freund ins Gebirge, um sich dort zu erholen.*

H. Brinkmann sondert Momente aus, die zur Satzintention gehören:

1) Die Personalform des Verbums sagt, ob die Aussage für einen Gesprächspartner gilt oder für einen Dritten;

2) Die Personalform sagt in Verbindung mit dem Subjekt darüber aus, in welchem Verhältnis beide zueinander stehen, ob Aktiv oder Passiv gelten soll;

3) Die Personalform sagt, welche Zeitauffassung der Aussage mitgegeben ist;

4) Die Personalform gibt darüber Auskunft, welche Einstellung dem Subjekt zu dem mit Hilfe des Verbums dargestellten Prozess zugesprochen wird (Modus).

Auch da, wo das Verbum durch seinen eigenen Inhalt nicht viel sagt, ist es doch für den Satz unentbehrlich. Überhaupt ist festzustellen, dass das Verb weniger wichtig ist durch das, was es selbst ist, als durch das, was er in Gang bringt: "Das Verb greift dadurch tief in den Satz hinein, dass es von sich aus Stellen im Satz eröffnet, die besetzt werden können oder müssen" (Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, SS. 463-464).

5). Im Zusammenhang mit der satzprägenden Rolle des Verbs ist noch eine seiner wichtigsten Besonderheiten zu erwähnen: eine Tendenz zur Zweigliedrigkeit. Diese Teile bilden zwei strukturelle Zentren im Satz, die voneinander distanziert sind. Diese Erscheinung hängt mit einer der wesentlichsten Gesetzmäßigkeiten des deutschen Sprachaus – mit der Bildung des Satzrahmens.

Auf diese Weise wird die Gruppe des Verbs zu einer Vertreterin des ganzen Satzes.

Z. B. *Wir haben in Moskau schon viele Museen und Ausstellungen besucht.* ' Diese "Entzweiung" des Prädikats (Terminus von K. Boost) wird auf verschiedene Weise erzielt:

- durch die analytischen zusammengesetzten Verbformen (Perfekt, Futurum usw.),
- durch die Verbindung der Nominalformen des Verbs mit Modalverben {*Du kannst endlich dieses Buch bekommen*),
- sie entsteht auch aus den trennbaren Bestandteilen unfester verbaler Zusammensetzungen.
- (*Er nahm seine Arbeit im Büro auf*) usw.

Diese Tendenz zur Zweigliedrigkeit ist so stark ausgeprägt, dass in der technischen, und auch in der schöngeistigen Literatur und insbesondere in der Presse immer breitere Verwendung Bildungen finden, die aus den Funktionsverben mit allgemeiner Semantik und den dazugehörenden Substantiven (mit oder ohne Präpositionen)

bestehen, die die eigentliche Bedeutung tragen. Z. B. sich verabschieden — Abschied nehmen abschließen — zum Abschluss bringen usw

## 2. Zum Problem der Klassifikation der Verben.

Die Verben werden nach verschiedenen Prinzipien klassifiziert:

-Vom morphologischen **Standpunkt** aus unterscheiden wir starke, schwache, unregelmäßige Verben, Präterito-präsentia.

Die meisten Klassifikationen stützen sich sowohl auf semantische als auch auf strukturelle Merkmale der Verben.

Nach der **Semantik** unterscheidet man traditionell folgende Subklassen:

Handlungsverben. Sie bezeichnen den verbalen Prozess, der von einem Agens ausgeht. Dazu gehören vor allem die transitiven Verben, aber auch Verben mit anderen Objekten als dem Akkusativobjekt, sowie Verben ohne Objekte (die Performativa wie *befragen, ermitteln, leben* u.a.m. Beispiele s. oben!)

Diese Gruppe der Verben ist intensiv entwickelt und spielt eine wichtige Rolle. W. Schmidt bemerkt: "Die meisten neu entstandenen Verben sind Handlungsverben".

Wie die Charakteristik dieser Gruppe zeigt, unterscheidet H. Brinkmann diese Gruppe von allen anderen mit Hilfe der Opposition transitiv -intransitiv.

2. Vorgangsverben (*fallen, wachsen, erfrieren, verblühen, einschlafen* u.a.m.).

3. Zustandsverben (*sein, bleiben, wohnen* u.a.m.).

4. Geschehensverben (*gelingen, geschehen, sich ereignen, passieren*). Solche Verben beziehen sich auf die Person nicht. Als Subjekt funktioniert immer ein Vorgangsbegriff (*Der Versuch ist gelungen*).

5. Witterungsverben. Diese Gruppe sondert H. Brinkmann auf der Grundlage der Opposition "persönliche Verben - unpersönliche Verben".

Dementsprechend ist bei ihnen die Formenbildung am weitesten eingeschränkt, u. z. die Kategorien der Person und des Numerus sind bei ihnen neutralisiert (*es regnet, donnert, schneit, dunkelt, hagelt, nieselt, tagt* usw.).

Nach B. Abramow gehören in diese Gruppe, die er terminologisch als Ereignisverben bezeichnet, auch solche Verben wie *rascheln, zischen* u.a.m.

Es kann Übergänge von einer Subklasse in die andere geben:

*Die Wunde heilt.* (Vorgang)

*Der Arzt heilt die Wunde.* (Handlung)

Das semantische Kriterium liegt auch der Einteilung der Verben nach der Aktionsart.

## Das Problem der Aktionalität

Neben den grammatischen Bedeutungen der Zeit, des Genus, des Modus, der Person und des Numerus drückt das Verb auch die Art und Weise aus, wie das Sein oder Geschehen sich vollzieht, d. h. die Verlaufsweise und Abstufung des Geschehens.

Die Differenzierung des Geschehens in dieser Hinsicht wird durch verschiedene Termini bezeichnet, vor allem als Aktionsart und Aspekt.

W. Schmidt differenziert den Gebrauch der Termini Aktionsart und Aspekt. Unter dem Aspekt versteht er die subjektive Sicht und Auffassung des Geschehens

durch den Sprecher. Z. B.: *Er wurde ins Krankenhaus aufgenommen* (Das Schwergewicht liegt auf dem Wort Krankenhaus) — *Er wurde ins Krankenhaus aufgenommen* (Das Schwergewicht liegt auf dem Prädikat).

E. I. Schendels ersetzt den Begriff und Terminus "Aktionsarten" durch "Aktionalität" als Oberbegriff.

Dieser Terminus vereinigt einzelne Aktionsarten als Unterbegriffe (Beginn, Ende, Wiederholung, Intensität usw.), darunter auch Aktionsart Vervollendung - Nichtvervollendung (значение совершенного и несовершенного вида).

Am gebräuchlichsten ist der Terminus "Aktionsarten" (J. Erben, G. Heibig, P. Grebe, O. I. Moskalskaja). W. Admoni gebraucht als Synonyme 2 Termini: die Aktionsart und der Aspekt.

Unter der Aktionsart eines Verbs versteht man die Verlaufsweise und Abstufung des Geschehens, das vom Verb bezeichnet wird.

Die Aktionalität ist eine lexisch-grammatische Kategorie, die allen indoeuropäischen Sprachen eigen ist. Aber zum Unterschied vom Russischen oder Englischen gibt es bei den deutschen Verben kein System von morphologischen Merkmalen oder spezialisierte Zeitformen zum Ausdruck der Aktionsart. D.h. im Deutschen ist ein vollständiges und nur diesem Zweck dienendes Paradigma von Aktionsarten nicht ausgebildet.

Man unterscheidet bei der sprachlichen Kennzeichnung der Art und Verlaufsweise eines Vorgangs folgende Phasen: Einsatz, Enden, zeitlich begrenzter oder unbegrenzter Verlauf, unvollendeter oder vollendeter Verlauf Außerdem gehört dazu auch die Darstellung der Intensität eines Geschehens, u.z. seine Frequenz, die geringere oder größere Stärke.

Zum Ausdruck dieser Phasen verfügt der Sprecher über zahlreiche sprachliche Möglichkeiten, z.B. die lexikalische Bedeutung der Verben, Wortbildungsmittel, syntaktische Fügungen usw.

1. Ein undifferenziertes, zeitlich nicht begrenztes und phasenhaft nicht abgestuftes Geschehen wird von den meisten einfachen (nicht zusammengesetzten und nicht abgeleiteten) Verben ausgedrückt. Diese Verben bezeichnet man als durative/imperfektive/kursive. Dazu gehören Verben wie *arbeiten, blühen, eilen, fahren, leben, liegen, malen, rechnen, schlafen, sitzen* u.a.m. Sie drücken einen Vorgang aus der keinem Ziel, keiner räumlichen oder zeitlichen Grenze zustrebt.

Sollen Dauer oder Verlauf besonders betont werden, so kann das durch Umschreibung mit analytischen Mitteln ausgedrückt werden (z.B. *ist am Blühen, steht in Blüte*), oder durch Wiederholungen (*redet und redet*), durch Adverbialbestimmungen der Dauer (*schneit in einem fort*).

Solche Verben können aber im Kontext einen aktuellen perfektiven Charakter bekommen. Vgl.: *Ich brauche eine Brille, ich sehe schlecht* (imperfektiv) *Als ich ihn sah, beschleunigte ich meine Schritte.* (perfektiv)

2. Ein differenziertes, zeitlich begrenztes oder phasenhaft abgestuftes Geschehen kann durch einige einfache Verben bezeichnet werden, z.B. *brechen, finden, knallen, platzen, öffnen, blitzen* u.a.m.

Mit der Bedeutung dieser Verben ist das Sem des punktuellen Geschehens verbunden. Solche Verben bezeichnet man als punktueller/perfektive/. In diese Gruppe gehören auch terminative perfektive Verben, die die Begrenzung eines Geschehens oder das Endziel der Handlung ausdrücken (*kommen*).

Bei dem Ausdruck der Bedeutung des Beginns, des Abschlusses oder der Frequenz (Häufigkeit, Wiederholung) des Geschehens spielen Wortbildung (Präfigierung und Suffigierung) und syntaktische Fügungen eine große Rolle.

3. So wird die Eingangsphase durch inchoative (lat. *inchoare* "beginnen") und ingressive (lat. *ingressus* "angefangen") Bildungen bezeichnet. Folgende Typen stehen zur Verfügung:

- Präfixbildungen: er-: *erblühen, erröten*; ent-: *entbrennen, entflammen, entstehen*; an-: *anfahren*; auf-: *aufblühen*; ein-: *einschlafen*; los-: *losrennen*.

- Analytische Bildungen verschiedener Art:

a) beginnen/anfangen + zu + Infinitiv; im Begriff sein + zu + Infinitiv (*beginnt/fängt an zu arbeiten; beginnt/fängt an mit der Arbeit; ist im Begriff zu arbeiten*);

b) werden + Adjektiv (*wird alt* – Eintritt in einen anderen Zustand);

Verb + Adverbial (*plötzlich/auf einmal qualmte es*);

c) Funktionalverbformeln des Beginnes (*kommt ins Rutschen, gerät in Bewegung, bringt in Gang, setzt in Betrieb* u.a.m.)

4. Beim Ausdruck der Endphase spielen Präfixe eine sehr wichtige Rolle. Mit ihrer Hilfe werden Verben gebildet mit conclusiver (lat. *conclusus* "abgeschlossen"), egressiver (lat. *egressus* "hinausgegangen") und resultativer (lat. *resultatus* "zurückgesprungen") Bedeutung. Dazu dienen:

- Präfixe er-: *erschlagen*,

ver-: *verbrennen*, zer-: *zerreißen*, durch-: *durchbohren*, um-: *umfahren*, über-: *überholen*.

- Perfektive Bedeutung haben Verbalgefüge (*hört auf zu regnen; gibt es auf, zu streiten...*)

- auch Funktionalverbformeln (*zum Abschluss bringen, zur Entscheidung kommen...*)

Perfektiven Charakter haben auch Perfekt und Plusquamperfekt (*hat gearbeitet, war gegangen*), sowie Modusformen (*wird gesucht haben*).

5. Die Frequenz eines Geschehens kommt zum Ausdruck in iterativen (lat. *iterare* "wiederholen") Verben mit der Bedeutung der wiederholenden Einzelaktionen (*atmen, schreiten, schwimmen*), kann aber mit Hilfe der Suffixe -ern, -eln (*flattern, funkeln*) ausgedrückt werden, sowie durch Verbalgefüge (*pflügen + zu + Infinitiv; gewohnt sein, etwas zu tun*) und durch Verb + Adverbial (*stündlich, regelmäßig etwas tun*).

6. Die besondere Intensität eines Vorgangs kann:

- durch intensive Verben mit entsprechender Wortbedeutung bezeichnet werden (vgl.: *gehen-laufen-rennen-rasen; rufen-schreien-brüllen*).

- Sie kann auch durch Wortbildungsmittel ausgedrückt werden (meist durch Ableitungen mit Konsonantenwechsel – vgl.: *tropfen←-triefen, rutschen←-rücken*)

- aber auch durch Suffigierung (*sickern, schluchzen*).
- Geringere Intensität (Abschwächung des Geschehens) kann man auch durch entsprechende Wortwahl kennzeichnen (vgl.: *strahlen-leuchten-glühen-glimmen*) oder auch durch Diminutivbildungen (*lächeln, kränkeln, tänzeln*).

Iterative, intensive und diminutive Verben gehören auch zu durativen Verben und werden als deren Untergruppen betrachtet.

Diese semantischen Klassen haben bestimmte grammatische Kennzeichen. So z. B. bilden intransitive Verben ihr Perfekt mit haben, wenn sie durativ sind, aber mit sein, wenn sie perfektiv sind:

*Er hat geschlafen* (durativ)

*Er ist eingeschlafen* (perfektiv)

*Er ist aufgewacht* (perfektiv)

Das Partizip II kann als Attribut verwendet werden nur bei perfektiven, nicht bei durativen Verben:

\* *das geschlafene Kind* - *das eingeschlafene Kind*

aber: *der in die Schule gegangene Junge* - (wenn der Handlung ein Endziel gesetzt wird).

Nach dem **semantisch-strukturellen Gesichtspunkt** unterscheidet man folgende Subklassen:

1. Nach der Leistung der Verben im Satz:

- Vollverben (sie haben ihre eigene lexikale Bedeutung). Zu ihnen gehören:

a) absolute Verben (sie können in der Verbalgruppe für sich allein stehen): *regnen, schlafen, blühen, existieren*;

b) transitive Verben (sie stehen mit einem Akkusativobjekt): *bauen, werfen, küssen, zerstören*;

c) intransitive Verben (sie beziehen sich auf Objekte in anderen Kasus als dem Akkusativ (*ich folge dir, ich warte auf den Bus*));

Diese Subklassen kann man nicht scharf trennen, weil viele transitive und intransitive Verben, die ein Objekt fordern, auch absolut gebraucht werden können. Vgl.:

*Ich singe ein Lied. – Ich singe.*

*Er springt über den Zaun. – Er springt.*

d) reflexive Verben. Man unterscheidet folgende Untergruppen – *echte reflexive Verben*. Sie können nur in Verbindung mit einem Reflexivpronomen gebraucht werden. Bei ihnen ist das Reflexivpronomen ein nicht weglassbarer Bestandteil (*sich aneignen, sich beeilen, sich besinnen* u.a.). Dabei ist das Subjekt und das Objekt identisch.

- *unechte reflexive Verben*, die sowohl reflexiv, als auch nicht reflexiv gebraucht werden. Im zweiten Fall sind Subjekt und Objekt nicht identisch:

(*sich*) kämmen – *Die Mutter kämmt sich.*

– *Die Mutter kämmt ihren Sohn.*

- *reziproke Verben*. Bei solchen Verben liegt eine wechselseitige Beziehung zwischen Subjekt und Objekt vor: *sich begegnen, sich grüßen, sich umarmen*.

e) Verben mit prädikativer Ergänzung:

*sein (er ist klug), werden (er wird Lehrer), scheinen (er scheint nicht dumm), heißen (sie heißt Elise), bleiben (er bleibt mein Freund)*.

f) Verben, die sowohl als Hilfsverben gebraucht werden als auch als Vollverben: *sein, werden, haben*.

## 2. Nach dem Verhältnis zum Subjekt (syntaktische Kriterien).

1. persönliche Verben - das sind die Verben, die mit einem Subjekt aller drei Personen verbunden werden können (*arbeiten*).

2. Geschehensverben - Verben, die nur mit einem Subjekt der 3. Person verbunden werden (*sich ereignen, geschehen, gelingen, glücken, misslingen* u. a.).

3. Unpersönliche Verben - Verben, die sich nur mit dem unpersönlichen "es" als Subjekt verbinden (*es regnet*).

(ebenso: *blitzen, donnern, dunkeln, hageln, herbstern, nieseln, schneien, tagen* u. a.).

Einige unpersönliche Verben stehen überhaupt, wenn der Satzbau es erlaubt, ohne Subjekt (*Es hungert mich - Mich hungert*). Gelegentlich können auch andere Verben als unpersönliche auftreten (*Die Blume duftet - Es duftet im Garten*), besonders oft - beim reflexiven Gebrauch (*Es tanzt sich gut heute*) und in der Form des unpersönlichen Passivs, wenn die erste Stelle im Satz unbesetzt bleibt (*Es wird hier getanzt - Hier wird getanzt*). Solche Verben sind okkasionelle *Impersonalia*.

## 3. Nach dem Verhältnis zum Objekt (syntaktische Kriterien).

transitive, intransitive, pseudotransitive Verben (*bekommen, behalten, enthalten, kriegen* u. a. m.).

## 4. Nach der Valenz

Jeder Sprechakt setzt voraus, dass die Teilnehmer der Kommunikation einander verstehen. G. Helbig sagt: "Die Sprache [...] existiert nicht um seiner selbst willen, sondern dient dem Menschen dazu, dass er kommunizieren, erkennen und wirken kann".

Damit die Äußerung (und es handelt sich fast immer um eine syntaktische Einheit) dem Gesprächspartner zugänglich ist, muss sie lexisch und grammatisch korrekt aufgebaut werden. Nur in diesem Fall hat die Kommunikation einen erzielten Erfolg.

Die Sätze wie:

*\*Der Hund miaut. \*Mein Freund ist. \*Er gibt das Buch.*

gelten entweder als metaphorisch gefärbt oder sind an einen vorhergehenden Kontext gebunden. Isoliert betrachtet entsprechen sie der Norm des Sprachsystems nicht. Wenn wir unsere Gedanken im Redeakt äußern, achten wir darauf, dass diese Norm nicht verletzt wird.

Die Wörter, die wir in unserer Äußerung miteinander verbinden, müssen lexikalisch zueinander passen und als Satzglieder in einer entsprechenden morphologischen Form, wenn notwendig – mit einer ganz bestimmten Präposition in den Satz eingeschlossen werden. Die Wahl der Wörter und Wortformen unterliegt bestimmten Regelmäßigkeiten, die nicht selten national geprägt sind. Vgl.: прощаться с кем-л. (с + творительный падеж) – sich verabschieden von (von + Dativ); смутное подозрение – leiser Verdacht.

Diese Zuordnungsbeziehungen kommen auf die Eigenschaft der Wörter zurück, ihre Verbindungen mit anderen Wörtern in einer ganz bestimmten Form zu potenzieren. Anders gesagt, sind die Wörter die Träger all der semantischen und syntaktischen Beziehungen zu anderen Wörtern.

In den letzten Jahrzehnten hat sich in bezug auf die oben genannte Eigenschaft der Wörter in der Linguistik der Terminus die Valenz (die Wertigkeit, die Fügungspotenz) eingebürgert. Ganz allgemein kann man unter Valenz Gesetzmäßigkeiten der Verknüpfung der sprachlichen Einheiten (der Wörter und der Wortformen) verstehen. Die Valenz des Verbs ist seine Fähigkeit, die Zahl und die Art der Wörter zu bestimmen, die das notwendige Minimum des Satzes bilden.

Der Valenz liegt die lexisch-semantische Kongruenz (совместимость) der Wörter nahe. Wie bekannt, schließt der Inhalt einer lexikalischen Einheit eine Gesamtheit von Semen ein, die hierarchisch geordnet sind und die lexikalische und grammatische Bedeutung dieser Einheit manifestieren. Diese Seme lassen sich in 2 Gruppen einteilen (so nach M.V. Nikitin).

Die Seme der einen Gruppe gehören zum inhaltsbezogenen Kern (auch Intensional genannt), die Seme der zweiten Gruppe gruppieren sich um diesen Kern als Implikational. Während semantische Merkmale des Kerns dazu dienen, das Objekt zu indentifizieren, und deshalb obligatorisch sind (vgl. *Mutter – menschlich, weibliches Geschlecht, belebt, Verwandte in erster Linie in bezug auf die von ihr geborenen Kinder*), widerspiegeln die Seme des Implikationalen potenzielle Möglichkeiten der normgerechten Verknüpfbarkeit des Nomens mit anderen lexikalischen Einheiten. So z.B. kann *ein Ball rund, oval*, aber nicht *quadratisch* sein, *einen Roman* kann man *schreiben, lesen, verfilmen, besprechen*, aber nicht *essen* usw. Insbesondere ist das beim Erlernen einer Fremdsprache zu beachten.

Die Realisierung der lexisch-semantischen Kongruenz trägt zur erfolgreichen Kommunikation bei und muss immer berücksichtigt werden. Ihre Verletzung führt nicht nur zur Metaphorisiemeng der Aussage, sondern auch zu grammatisch unkorrekten Sätzen.

Zum Unterschied von der Kongruenz umfasst der Begriff der Valenz Gesetzmäßigkeiten nicht nur der lexikalischen Kongruenz, sondern auch grammatischer (morphologischer und syntaktischer) sowie semantischer normgerechter Verknüpfung der Wörter miteinander.

Der Valenz wird in der Sprachwissenschaft heutzutage eine außerordentlich wichtige Rolle zugeschrieben. Wie oben gesagt, ist das Problem der Valenz sehr aktuell für die Methodik des Fremdsprachenunterrichts. G. Helbig weist darauf hin, dass selbst fortgeschrittenen Ausländern beim Gebrauch der deutschen Sprache

zahlreiche Fehler in der Valenz und Distribution deutscher Verben unterlaufen. So bilden Ausländer immer wieder falsche Sätze wie *\*Ich besuche. \*Ich gebe* in Analogie zu den richtigen Sätzen *Ich trinke. Ich höre*. So werden immer wieder Sätze gebildet wie *\*Ich erblicke ihn kommen, \*Er fragt den Weg, \*Er besucht jeden Montag, \*Er erzählt das Abkommen* usw.

Die Ansätze zur Theorie der Valenz finden wir in den älteren Grammatiken, wo diese Erscheinung in erster Linie in bezug auf die Verben analysiert wird. So unterscheidet O. Behaghel zwischen absoluten (subjektiven, d.h. keine Ergänzung fordernden) und relativen (objektiven, d.h. eine Ergänzung fordernden) Verben. Vgl: *schwimmen, rauchen, essen ... vs. erwarten, legen, geben ...*

Später bemerkte K.Bühler, dass “die Wörter einer bestimmten Klasse eine oder mehrere Leerstellen um sich eröffnen, die durch Wörter bestimmter anderer Wortklassen ausgefüllt werden müssen”. Allein diese Bemerkungen wurden systematisch kaum weiter verfolgt und sind nichts als Vorläufer für den modernen Valenzbegriff.

Dieser Valenzbegriff wurde in der Linguistik erst heimisch durch L. Tesniere. Er geht bei seiner Satzanalyse vom Verb aus, genauer, von seiner Fähigkeit, andere Satzglieder zu regieren. L. Tesniere spricht von einem “Verbknoten” (глагольном узле), zu dem nicht nur das Verb, sondern die von ihm abhängigen Wortformen gehören (“citkostants” und “actants”). Er vergleicht den Verbknoten mit einem kleinen Drama; er schließt (so wie ein Drama) diesen Prozess begleitende Umstände in sich ein.

Diese Fähigkeit der Verben, eine bestimmte Anzahl von “actants” zu sich zu nehmen, vergleicht Tesniere auch mit der Wertigkeit eines Atoms und nennt sie Valenz.

Aber der Begriff der Valenz in der Interpretation von L. Tesniere hatte noch ernsthafte Mängel. Es fehlten die Kriterien für die Unterscheidung von valenzgebundenen und freien Gliedern, und für die Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Aktanten.

Aber eine präzisere Fassung des Valenzbegriffs setzt solche Unterscheidung (zwischen obligatorischen und fakultativen Aktanten sowie freien Angaben) voraus.

Der Anhänger der Valenztheorie, von L. Tesniere entwickelt, ist einigermaßen H. Brinkmann. So nennt er die Valenz nach L. Tesniere die Fähigkeit des Verbums, weitere Stellen im Satz zu fordern und die Stellen selbsts – die Mitspieler. Er bezieht in die Valenz nur die Aktanten, aber nicht die Umstandsbestimmungen ein, obwohl auch diese im deutschen Satz strukturell notwendig sein können. Vgl.: *Er legt das Buch auf den Tisch; Berlin liegt an der Spree*. Diese Umstandsbestimmungen können nicht reduziert werden. Ohne sie ist der Satz grammatisch nicht korrekt.

Es existieren mindestens 2 Versionen der Valenztheorie:

1. Die eine (so nach B.A. Abramow) ist verbozentrisch. Diese Version ist auf L. Tesniere zurückgeführt (s. oben!) und wird von W. Bondzio, J. Erben, G. Helbig, B.A. Abramow vertreten. In dieser Version wird das Verbum finitum als semantisch-strukturelles Zentrum des Satzes angesehen, das seine minimale Umgebung diagnostiziert.

## 2. Die andere Version baut auf der Subjekt-Prädikat-Beziehung.

Die erste Version ist eng mit der Satzmodellierung verbunden, während die zweite sich mit den Eigenschaften der Subjekt-Prädikat-Beziehung befasst und die Rolle des Verbs bei dem Aufbau der Satzmodelle nicht erschließt.

Die verbozentrische Version der Valenztheorie ist in erster Linie auf die Syntax orientiert und bildet eine der Grundlagen der Theorie der Satzmodellierung. Der Aufbau der einzelnen Sätze, ihre Struktur wird wesentlich davon bestimmt, welche „Fügungspotenzen“ (die Rektion) das Verb besitzt. G. Heibig und W. Schenkel definieren die Valenz als "die Fähigkeit des Verbs, bestimmte Leerstellen um sich herum durch obligatorische oder fakultative Mitspieler zu besetzen".

Der Satz kann semantisch und syntaktisch nur dann "geschlossen" wirken, wenn das Verbum finitum alle anderen obligatorischen Beziehungen mit anderen Satzgliedern eingeht, die seine Bedeutung näherbestimmen. So z. B. sind die Sätze \**Er nimmt*, \**Sie ähnelt* ihrer Semantik und Struktur nach nicht abgeschlossen und deshalb ungrammatisch. Beide Verben eröffnen 2 „Leerstellen“ (nach H. Brinkmann), die durch die sog. Aktanten („Mitspieler“) besetzt werden müssen: *Er nimmt das Buch*. *Sie ähnelt der Mutter*; Vgl.: \**Berlin liegt*. - *Berlin liegt an der Spree*.

Also hängt das strukturell – semantische Minimum des Satzes davon ab, wie viel Leerstellen das Verb eröffnet. L. Tesnière stellte z.B. folgende Valenzklassen der Verben auf:

1. Avalent (=nullstellig, nullwertig):  
Witterungsimpersonalia (*es blitzt/donnert/regnet usw.*);
2. Monovalent (jmd. *lächelt, hustet usw.*);
3. Bivalent (jmd. *tut, schreibt etwas*);
4. Trivalent (jmd. *Gibt jmdm etwas*)

H. Brinkmann unterscheidet:

1. nullstellige Verben (*Es friert*)
2. beschränkt einstellige Verben (*Der Versuch ist missglückt*)
3. unbeschränkt einstellige Verben (*Der Vater schläft*)
4. erweitert einstellige Verben mit Dativ (*Er dankt dir*)
5. erweitert einstellige Verben mit Genitiv (*Wir gedachten der Toten*)
6. notwendig zweistellige Verben (*Du hast den Brief geschrieben*)
7. erweitert zweistellige Verben (*Man hat ihn des Diebstahls beschuldigt*)
8. dreistellige Verben (*Er hat mir das Haus übertragen*)

Aber der Begriff der Valenz in der Interpretation beider Linguisten hat einige Mängel. So fehlen bei L. Tesnière die Kriterien für die Unterscheidung von valenzgebundenen und freien Gliedern sowie von obligatorischen und fakultativen Aktanten. Aber die präzisere Fassung des Valenzbegriffs setzt solche Unterscheidung voraus.

Die Interpretation der Valenz bei H. Brinkmann bleibt in einigen Momenten auch inkonsequent.

- 1) So sondert er den Nominativ als Kasus des Subjekts aus seinem Schema aus und teilt die Verben danach, wieviel Stellen sie (ohne Subjekt) fordern oder ermöglichen.

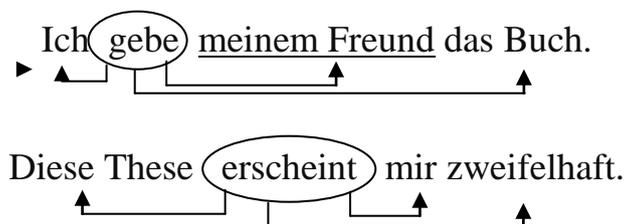
Es bleibt die Frage offen, wodurch unterscheiden sich Kasusformen in (5 – Genitiv) und in (6 – Akkusativ), in (7 – Genitiv) und in (8 – Dativ). Ist der Akkusativ in (6) nicht eher als fakultatives Satzglied, der Genitiv in (7) und der Dativ in (8) als notwendig zu betrachten?

Bei H. Brinkmann bleibt verschiedene Behandlung dieser Kasus unmotiviert.

In der Valenztheorie, von J. Erben entwickelt, wird das Verb als Aussagekern definiert. Von seiner Wertigkeit (Valenz) hängt es ab, welche und wie viele Ergänzungsbestimmungen im Vor – und Nachfeld des Verbs auftreten und das Satzschema gestalten. Auf diesem Grunde entwickelt Erben seine Grundmodelle des deutschen Satzes. Er sondert entsprechend den ein-, zwei-, drei- und vierwertigen Verben 4 Grundmodelle. Aber er gibt für die Aufnahme der Glieder in seine Grundmodelle keine präzisen Kriterien. So z.B. bleibt nach G. Helbig die Frage offen, ob es möglich ist, den Dativ im Satz Er schleudert ihm den Handschuh ins Gesicht als obligatorisch zu betrachten.

W. Jung misst in seiner “Grammatik der deutschen Sprache” dem Valenzbegriff auch eine große Rolle bei. Seine Auffassung der Valenz ist mit dem Problem der Satzmodellierung auch verbunden. Aber seine Konzeption ist von Widersprüchen auch nicht frei. Einerseits polemisiert er gegen den formalen Begriff des Satzkerns und unter dem Satzkern versteht er nicht nur Subjekt und Prädikat, sondern auch solche Satzelemente, die den Satz sinnvoll machen. Andererseits nimmt er traditionell eine Satzgründung durch Subjekt und Prädikat an. Außerdem liegt ihm auch die Konzeption von J. Erben nahe, dass sich der deutsche Satz vom Verb her gliedert, d.h. dass das Prädikat nach der Wertigkeit des Verbs die Leerstellen im Satz bestimmt. Wenn man folgerichtig diesen Gedanken entwickelt, so erweist sich das Verb allein als Satzkern.

Man kann schlussfolgern, dass der Begriff der Valenz (vor allem des Verbs) eng mit der Satzmodellierung verbunden ist. Gerade deshalb wird dem Valenzbegriff in der Linguistik eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Besonders wichtig für den Satzaufbau ist der Unterschied zwischen obligatorischer und fakultativer Valenz, worauf W. Admoni aufmerksam macht. Er weist darauf hin, dass besonders wichtig die obligatorische Fügungspotenz ist, weil sie ganz bestimmte Zahl der Leerstellen eines Wortes (des Verbs) eröffnet, die obligatorisch ausgefüllt werden müssen. Auf solche Weise wird das Satzmodell repräsentiert. Z.B.:



Fakultative Aktanten sind bei der Satzmodellierung nicht notwendig und können ausgelassen werden. G. Helbig führt folgende Beispiele an:

Fritz wohnt in Berlin. (Beide Aktanten sind obligatorisch. Keiner darf fehlen)

Fritz isst (Fleisch). (Der Aktant Fleisch ist fakultativ. Der Satz bleibt ohne diesen Aktanten korrekt)

Die Frage bleibt offen, ob es sich bei fakultativen Aktanten um ein Satzmodell handeln kann, obwohl einige Gelehrte, z.B. J. Erben, diese Frage positiv betrachten. So werden von ihm in die Satzmodelle nicht nur obligatorische, sondern auch "fakultative" Ergänzungen aufgenommen. Die letzteren werden aus der Situation oder der Intention des Sprechenden erklärt und führen zu verschiedenen "Ausbauvarianten" der Satzmodelle.

Im oben besprochenen Fall handelt es sich um sogenannte syntaktische Valenz und um ihre Rolle bei dem Satzaufbau.

Im den "Gundzügen einer deutschen Grammatik" wird darauf hingewiesen, dass die syntaktische Valenz Beziehungen zwischen Valenzträger und Valenzstelle syntaktisch spezifiziert.

Z.B. geben – N<sub>1</sub> (Nom.) – Agens (handelnde Person)

N<sub>2</sub> (Dat.) – indirekt betroffene Person

N<sub>3</sub> (Akk.) – Patiens (Objekt)

Die syntaktische Valenz regelt die Besetzung der Leerstellen durch Aktanten in bestimmter morphologischer Form und die syntaktische Funktion der Aktanten (Subjekt, Objekt). So z.B. sind die Verben *warten*, *erwarten* semantisch ähnlich.

Aber sie unterscheiden sich in der morphologischen Form der Aktanten und in ihrem obligatorischen oder fakultativen Auftreten.

Vgl.: *Er wartet auf seinen Freund* (=fakultativ) – *Er wartet*.

*Er erwartet den Freund* (=obligatorisch) - *\*Er erwartet*.

Die Struktur der Valenzeigenschaften enthält die quantitative und die qualifikative Komponente. Beide Komponenten sind sowohl bei der Aufstellung der Valenzklassen (s. oben!) als auch bei der Beschreibung der Valenzeigenschaften einzelner Lexeme zu berücksichtigen.

Die quantitative Komponente informiert über die Anzahl der Umgebungsglieder (Aktanten – L. Tesniere, Mitspieler – H.Brinkmann).

Zur qualitativen Komponente gehören alle sinnotwendigen Aktanten.

Es ist zu beachten, dass die Verben ihre Valenz als Partizipien in den nominalen Bereich mitnehmen. Daher ist die Äußerung *\*Er legt den Bleistift* ungrammatisch, denn sie wird aus der Ungrammatikalität des zugrunde liegenden Satzes *\*Er legt den Bleistift hergeleitet*. Das Verb legen fordert drei obligatorische Mitspieler, etwa *Er legt den Bleistift auf den Tisch*. Also wenn das Verb als Partizip II verwendet wird, behält es seine syntaktischen Eigenschaften.

Aber die syntaktische Valenz allein ist noch nicht imstande, grammatisch korrekte Sätze aufzubauen. Vgl. *\*Peter ist eine Flüssigkeit*.

Sie gründet sich auf semantischer Valenz der Wörter und ist mit ihr aufs engste verbunden. Die semantische Valenz bedeutet, dass die Leerstellen solche Argumente

(Aktanten) ausfüllen sollen, die mit dem regierenden Verb in lexikalisch – semantischer Hinsicht vereinbar ist. Anders gesagt, handelt es sich um die semantische Vereinbarkeit zwischen den Wörtern, die in den Satz eingehen. Wörter (als Valenzträger) fordern bestimmte Kontextpartner mit bestimmten Bedeutungsmerkmalen und schließen andere Kontextpartner mit anderen Bedeutungsmerkmalen aus.

Die semantische Valenz wird mit Hilfe allgemeinsten semantischer Merkmale beschrieben (wie z.B. [ $\pm$ Hum], [ $\pm$ Anim] und dgl.) und bezieht sich auf die Valenzstellen. Die 1. Valenzstelle von staunen z.B. muss als Lebewesen charakterisiert werden, während die 2. Valenzstelle beliebig beschrieben werden. Z.B.

*Peter staunt über Klaus/Aufführung/diese Tatsache/ihre Worte usw. aber nicht*

*\*Die Aufführung staunt über Peter*

In der “Textgrammatik der deutschen Sprache” von H. Weinrich werden die Begriffe *der lexikalischen* und *der textuellen* Valenz eingeführt, die sich einigermaßen mit der obligatorischen und der fakultativen Valenz überkreuzen. Die lexikalische Valenz ist nach H. Weinrich die mögliche Valenz eines Verbs, während seine textuelle Valenz als seine tatsächliche Valenz in einem gegebenen Text ist.

Die textuelle Valenz kann von der lexikalischen Valenz abweichen.

Dabei handelt es sich um die Valenzminderung im Text (Unterwertigkeit). Das Verb kann im Text eine niedrigere textuelle Valenz haben, als sie ihm vom Lexikon zugeschrieben wird.

Das kommt vor, wenn der Hörer die im Text nicht genannten Handlungsrollen aus dem Kontext oder aus der Situation leicht ergänzen kann. Die Unterwertigkeit ist auch Ausdruck eines ökonomischen Sprachgebrauchs. Vgl.:

Lexikalische Valenz

*Ich sage es dir.*

*Ich widerspreche dir.*

*Ich beobachte dich.*

textuelle Valenz

*Ich sage es zum letzten Mal.*

*Widersprich nicht dauernd!*

*Stör mich nicht, ich beobachte!*

Die textuelle Valenz führt manchmal dazu, dass die Bedeutung des Verbs emphatisch gefärbt ist.

Z.B. *Sie ist sehr begabt und vor allen: sie kann schreiben!*

*Sie ist sehr großzügig und schenkt gerne.*

*Geh zu diesem Arzt, der hilft!*

Ein unterwertiger Gebrauch von Verben ist auch für viele Fachsprachen charakteristisch. Die Handlungsrollen werden als selbstverständlich hinzugedacht:

*Manche Professoren lehren gut, prüfen aber schlecht.*

Bei H. Weinrich werden auch solche Satzglieder als Aktanten betrachtet, die okkasionell vom Standpunkt der traditionellen Auffassung der Valenz sind. Solche Fälle werden als ihre Überwertigkeit interpretiert. In einer zusätzlichen Partnerrolle können verschiedene Satzglieder gebraucht werden: freier Dativ (vgl.: *Ich dressiere einen Hund – Ich dressiere dir einen Hund*), inneres Objekt (*Sie schläft einen tiefen Schlaf*), Temporal-Objekte (*Sie werden uns nächsten Sonntag besuchen*).

In den letzten Jahren wurde der Begriff der Valenz auf andere Wortarten und überhaupt auf alle Sprachelemente angewandt (so z.B. W. Admoni, M. Stepanowa). So z.B. eröffnet das Adjektiv *behilflich* 3 Leerstellen:

2 obligatorische (Nom., Dat.) und eine fakultative (pSD/Inf.). Das Adjektiv kann attributiv gebraucht werden (der *seiner Frau [beim Aussteigen] behilflicher Mann*), aber auch prädikativ (*Der Mann ist seiner Frau [beim Aussteigen] behilflich*). Nach M.D. Stepanowa verfügt z.B. die Wortbildung neben der “äußeren Valenz” zwischen Wörtern über eine “innere Valenz” – zwischen Konstituenten eines Wortes (Stämmen, Präfixen, Suffixen). Man spricht dabei auch von morphologischer Valenz. So kann z.B. das Suffix *-bar* nur mit Verbalstämmen in Verbindung treten.

Der Valenzbegriff erweist sich als fruchtbares Mittel der theoretischen Sprachbeschreibung und des Fremdsprachenunterrichts. Die Anwendung des Valenzbegriffs kann erfolgreich sein, wenn

- 1) Zwischen obligatorischer und fakultativer Valenz unterschieden wird;
- 2) Sowohl die syntaktische, als auch die semantische Valenz der Wörter in Betracht gezogen werden;
- 3) Zu den Mitspielern nicht nur Subjekte und Objekte, sondern auch bestimmte Adverbialbestimmungen und Präpositionalobjekte gerechnet werden.

Diese Konzeption liegt dem “Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben” zugrunde. Seine Verfasser, G. Helbig und W. Schenkel analysieren die Verben auf drei Stufen.

Auf Stufe I wird für jedes Verb die quantitative Anzahl der Mitspieler, d.h. seine Valenz, festgelegt. Das Verzeichnis enthält nur die Zahlen, z.B. *geben*<sub>3</sub>, *nehmen*<sub>3</sub>, *wecken*<sub>2+1</sub>.

Die freien Angaben, die syntaktisch beliebig hinzugefügt und weggelassen werden können, sind in diesem Verzeichnis nicht enthalten.

Auf Stufe II werden Mitspieler qualitativ festgelegt.

Z.B. *geben* – S<sub>n</sub>, S<sub>a</sub>, S<sub>d</sub>.

Es werden folgende Termine verwendet: S<sub>g</sub>, pS, NS (Nebensatz), I (Infinitiv ohne zu), Inf. (Infinitiv mit zu) usw. Z.B. *berichten* – S<sub>n</sub> (S<sub>d</sub>) (S<sub>a</sub>/pS/NS)

Auf Stufe III werden Mitspieler semantisch fixiert. Die Stufe III legt somit die semantischen Umgebungen des Verbs fest, spezifiziert die syntaktischen Umgebungen durch die Angabe des semantischen Gehalts. Solche Regeln werden als Selektionsregeln bezeichnet. Es werden dabei folgende Termine verwendet: Hum (=menschlich), +Anim (=belebt), -Anim (=unbelebt), Abstr. (=abstrakt), LOC (=Ort), Temp (=Zeit) usw.

Z.B.:

## erzählen

I erzählen<sub>1+(2)=3</sub>

II erzählen → S<sub>n</sub>, (S<sub>d</sub>), S<sub>a/p</sub>/S/NS<sub>dass, ob, w...</sub>

III S<sub>n</sub> → Hum (*Der Lehrer erzählen dem Kind ein Märchen*)

S<sub>d</sub> → Hum (*Der Vater erzählen dem Kind ein Märchen*)

p → von, über

Wenn p=von,

pS<sub>d</sub> → keine Selektionsbeschränkungen (von einem Mann, von einem Tier, von der Akademie.....)

Wenn p=über

pS<sub>a</sub> → keine Selektionsbeschränkungen (über einen Mann.....)

NS → (davon/darüber), dass er ihn angetroffen hat..../ob...../wen er angetroffen hat.

## **Thema 4. Die grammatischen Kategorien des Verbs.**

### **Fragen:**

1. Begriffsbestimmung.
2. Die Kategorie des Tempus (Das System der Tempora (der Zeitformen).
3. Bedeutung und Funktionen der Zeitformen.

### **Literatur:**

1. Helbig G. Deutsche Grammatik, Grundfragen und Abriss. -München, 1991, SS. 35-39.
2. Schmidt W. Grundfragen der deutschen Grammatik. -Berlin, 1996, Kap. 7.4.
3. K.E. Sommerfeldt/G. Starke. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. -Tübingen, 1998. Kap. 2.2.4.2.
4. Moskalskaja O.J. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. -M., 1986, §25.
5. W.G. Admoni. Der deutschen Sprachbau. - L, 1986, § 38.

### **1. Begriffsbestimmung.**

Als strukturelles Zentrum des Satzes ist das Verb Träger einer vielseitigen Information. Das Verb teilt uns nicht nur von einem Vorgang mit; es unterrichtet uns zugleich darüber, ob die Rede von der Gegenwart, von der Vergangenheit oder von Zukunft ist, ob es ein reelles Ereignis gemeint wird oder nicht, ob das Gesagte von dem Sprechenden auf sich selbst oder auf seinen Gesprächspartner oder auf eine dritte, am Gespräch nicht beteiligte Person bezogen wird.

Diese Information verdanken wir der grammatischen Kategorien des Verbs, die verallgemeinerten und abstrahierten Bedeutungsgehalt haben (die Bedeutung des Präsens, Imperfekts, Konjunktivs usw.). Dieser wird mit Hilfe spezifischer Formen zum Ausdruck gebracht.

Das deutsche Verb hat 5 grammatische Kategorien: der Person, der Zeit, des Modus, des Numerus, des Genus.

Der Umfang dieser grammatischen Kategorien ist verschieden: die Kategorien der Zeit und des Modus sind allen Verben eigen.

Die anderen 3 Kategorien charakterisieren nicht alle Verben: Witterungsverben - die Kategorie des Numerus und die der Person sind neutralisiert. Geschehensverben - die

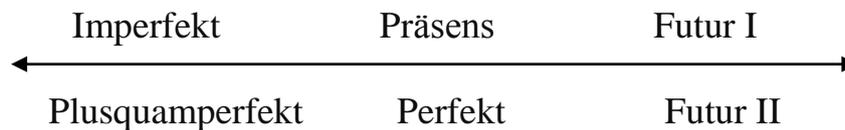
Kategorie der Person ist neutralisiert. Intransitive Verben — die Kategorie des Genus ist neutralisiert.

## 2. Die Kategorie des Tempus. Das System der Tempora (der Zeitformen).

Dem Tempusystem liegt die Kategorie der Zeit zugrunde. Das Tempus ist eine nur dem Verb eigene Kategorie. Das Tempus als (formale) Kategorie ist die wichtigste Kategorie, um zeitliche Beziehungen (Temporalität) auszudrücken.

Diese Kategorie gehört zu den wichtigsten kommunikativ-grammatischen Kategorien des deutschen Sprachbaus, Sie verbindet das Verb und dadurch den Satz mit dem Redakt. Sie stellt das zeitliche Verhältnis zwischen dem Inhalt der Aussage und dem Redemoment. Die Tempusform des finiten Verbs signalisiert, ob das Ausgesagte im Moment des Redeaktes gültig ist oder auf die Vergangenheit bzw. auf die Zukunft bezogen wird.

Die Kategorie des Tempus ist im Deutschen eine sehr komplizierte Erscheinung. In der traditionellen Lehre geht man von einem symmetrischen sechs-gliedrigen Tempusystem aus. Die grammatischen Zeitformen werden in ein Schema geordnet, u. z.



Traditionell werden Imperfekt, Präsens und Futur I als Formen zum Ausdruck der drei "natürlichen" Zeitstufen (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft), während Plusquamperfekt, Perfekt und Futur II als Formen zum Ausdruck der vollendeten Gegenwart, der vollendeten Vergangenheit und der vollendeten Zukunft betrachtet. Das Präsens bezeichnet ein Geschehen, das im Augenblick des Redeaktes abläuft (*ich arbeite*), das Imperfekt - das Geschehen vor dem Redeakt (*ich arbeitete*), das Futur I - das Geschehen nach dem Redeakt (*ich werde arbeiten*). Die Vollendungsstufe zum Präsens ist das Perfekt (*ich habe gearbeitet*), zum Futur I - Futur II (*ich werde gearbeitet haben*). Denselben Standpunkt wird teilweise im Buch "Grundzüge einer deutschen Grammatik" vertreten. Die Oppositionen zwischen einzelnen Tempora werden unter Berücksichtigung nicht nur der primären (paradigmatischen) temporalen Bedeutungen, sondern auch nach dem aktionsartmäßigen Merkmal "Vollzug angezeigt"/ "Vollzug nicht angezeigt" dargestellt. Aber der deutsche Sprachgebrauch stimmt mit diesem logischen Zeitschema nicht überein. Darauf weisen viele Linguisten hin (W. Schmidt, L. Weisgerber u. a. m.). Die Polyfunktionalität der Zeitformen bewog L. Weisgerber und H. Brinkmann, den zeitlichen Charakter dieser Formen zu bestreiten. So z. B. meint L. Weisgerber, dass die Umschreibung werden + Infinitiv als Futur I (*ich werde schreiben*) als sehr ungenau, wenn nicht unrichtig sei. Er bemerkt, dass dieser Zeitform eher eine modale Bedeutung eigen ist. "Denn diese Umschreibung ist nicht die gewöhnliche Futurform (unter 10 Fällen, in denen von Zukünftigem die Rede ist, wird sie vielleicht einmal gebraucht); andererseits findet sich dort, wo sie auftritt, häufig etwas "Modales", Willensmäßiges (*Dem werde ich's zeigen*)". Dieser modale

Wert ist bei den einzelnen Personalformen verschieden. Bei der 1. Person finden wir eine willensmäßige Schattierung (*Wir werden kommen*), bei der 2. Person ist die nachdrückliche Art des Befehls zu spüren (*Du wirst jetzt nach Hause gehen*), die 3. Personalform kann Wahrscheinlichkeit ausdrücken (*Er wird jetzt [wohl] im Zuge sitzen*)"

Eine ähnliche Unbestimmtheit des Inhalts beobachtet L. Weisgerber auch beim Präsens, das oft zum Ausdruck der Zukunft und der Vergangenheit gebraucht wird (Vgl.: *Ich gehe morgen ins Theater; Da komme ich gestern nach Hause und finde da gerade eine wichtige Nachricht*):

"Je weiter wir es durchdenken, um so unsicherer wird es, ob unser Präsens immer oder auch nur vorwiegend zeitlich Gegenwärtiges meint".

W. G. Admoni stimmt zu, dass einzelne Zeitformen im konkreten Gebrauch nicht immer ihrer allgemeinen kategoriellen grammatischen Bedeutung entsprechen.

Das bedeutet aber nicht, dass sie keine Semantik der Zeit haben. In Wirklichkeit gruppieren sich alle Gebrauchsweisen und Bedeutungsschattierungen um einen Hauptgebrauch und eine Hauptbedeutung.

Eine wesentliche Rolle bei der Präzisierung der Bedeutungen und Funktionen der deutschen Zeitformen spielt der Charakter der Oppositionen zwischen ihnen.

Im Tempussystem werden absolute (direkte) und relative (indirekte) Tempora gegenübergestellt.

Die absoluten Tempora bestimmen die Zeit unmittelbar in bezug auf den Redemoment (Präsens, Präteritum, Futur I, zum Teil Perfekt).

Die Zeitformen, deren Zeitbestimmung nur mittelbar, u. z. in bezug auf absolute Zeitformen, erfolgt, nennt man relative Zeitformen (Plusquamperfekt, Futur II und zum Teil Perfekt).

Innerhalb der absoluten und der relativen Tempora finden wir je drei Gegendlieder (противочлены).

Sie beruhen auf folgenden Oppositionen: a) Innerhalb der absoluten Tempora besteht die dreigliedrige Opposition:

<u>Vor dem Redeakt</u>	-	<u>Im Moment des</u>	-	<u>Nach dem Redeakt</u>
<u>abgelaufen</u>		<u>des Redeaktes gültig</u>		<u>eintretend</u>
(Präteritum, Perfekt)		(Präsens)		(1. Futur)

b) Innerhalb der relativen Tempora herrscht die dreigliedrige Opposition:

<u>Einem vor dem</u>	-	<u>Einem im Moment</u>	-	<u>Einem nach dem</u>
<u>Moment</u>		<u>des Redeaktes gültigen</u>		<u>Moment des Redeaktes</u>
<u>des Redeaktes</u>		<u>Geschehen</u>		<u>eintretenden Geschehen</u>
<u>abgelaufenen</u>		<u>vorangehend</u>		<u>vorangehend</u>
<u>Geschehen voran-</u>				
<u>gehend</u>				
(Plusquamperfekt)		(Perfekt)		(2. Futur)

Einige sprachliche Mittel helfen die Zeitverhältnisse verdeutlichen:

Gleichzeitigkeit	Adverbien Adjektive	Subordinierende Konjunktionen
	gerade dabei, gleichzeitig	während, als, indessen, solange
Nachzeitigkeit	dann, später, bald, nachher	danach, bevor, ehe, bis
Vorzeitigkeit	vorher	nachdem, als, wenn, sobald, seit (dem)

und auch Präpositionen mit meist deverbale Substantiven: während des Gewitters.  
Vor der Rückkehr Nach dem Besuch.

### 3. Bedeutung und Funktionen der Zeitformen.

#### Präsens

1. Die Hauptbedeutung - aktuelles Präsens genannt. Bezeichnet gegenwärtiges Geschehen. Es fällt mit dem Redemoment zusammen. *Sein Bruder arbeitet (jetzt) in Paris.*

2. Die Präsensform dient zur Schilderung eines eben abgelaufenen Geschehens, sie bezeichnet etwas unmittelbar Vergangenes: *Ich höre, du willst verreisen.*

3. Die Präsensform wird gebraucht, um ein vergangenes Geschehen lebhaft zu vergegenwärtigen. O. J. Moskalskaya betrachtet diese Funktion als Ergebnis der stilistischer Transposition der Präsensform auf die Zeitebene des Präteritums. Der Effekt der stilistischen Transposition "besteht darin, dass die Geschehnisse aus der Vergangenheit gleichsam in die Gegenwart rücken,... vor das geistige Auge der Zuhörer (der Leser) gerufen werden". Sie wird im Wechsel mit dem Imperfekt gebraucht:

Vor seinem Löwengarten,  
Das Kampfspiel zu erwarten,  
Saß König Franz.  
Und um ihn die Großen der Krone,  
Und rings auf hohem Balkone  
Die Damen in schönem Kranz.  
Und wie er winkt mit dem Finger,  
Auf tut sich der weite Zwinger,  
Und hinein mit bedächtigem Schritt  
Ein Löwe tritt.  
Und sieht sich stumm  
Ringsum  
Mit langem Gähnen,  
Und schüttelt die Mähnen,  
Und streckt die Glieder,  
Und legt sich nieder. (*Fr. Schiller*)

Hier ist die Präsensform auf Erzählung und Dichtersprache beschränkt, Temporalangabe ist obligatorisch (*Neulich treffe ich einen alten Schulkameraden; Es war finster und neblig. Als ich in die Pappelallee einbog, steht plötzlich ein baumlanges Kerl vor mir...*).

4. In Chroniken und historischen Übersichten kann die Präsensform rein registrierende Funktion haben: *Hitler überfällt Polen.*

5. Die Präsensform bezeichnet ein zukünftiges Geschehen. *Die Gäste kommen (vermutlich, bald) zurück*, d. h. kann mit Modalfaktor und Temporalangabe verbunden werden.

6. Das Präsens drückt allgemeingültige Sachverhalte aus (generelles Präsens). Hat keinen zeitlichen Bezug: *Die Erde bewegt sich um die Sonne.*

Genaugenommen tritt hier nicht die Temporalität, sondern Atemporalität auf. Deshalb wird die Zuordnung dieser Art vom Präsens der absoluten Zeitbedeutung bestritten (Sommerfeldt/Starke).

Diese Bedeutungen kann man als einzelne Seme betrachten, die die Semantik des Präsens ausbilden.

### **Die Zeitformen der Vergangenheit**

Die temporale Bedeutung des Perfekts und die des Präteritums sind im wesentlichen synonym. Beide sind Zeitformen der Vergangenheit und können absolut gebraucht werden. Im Süden der deutschsprachigen Gebiete wurde sogar das Präteritum von dem Perfekt völlig verdrängt. Doch gibt es in der Literatursprache und in der Umgangssprache des mittleren und nördlichen Deutschlands gewisse Verschiedenheiten in dem Gebrauch dieser Formen.

**Das Perfekt** ist nicht nur eine absolute, sondern auch eine relative Vergangenheitsform.

Die Hauptbedeutung des Perfekts ist die der Darstellung von etwas Vergangenen. In dieser Bedeutung ist Perfekt durch Präteritum ersetzbar (*Die Gäste haben gestern die Stadt besichtigt*).

Im Gegensatz zum Präteritum wird das Perfekt vor allem zum Ausdruck abgeschlossener (vollzogener) Geschehnisse verwendet und wird nicht wie das Präteritum zur Darstellung zusammenhängender Geschehnisse gebraucht. G.Heibig betont, die resultative Bedeutung des Perfekts ist auf perfektive Verben beschränkt (*Peter ist vor einigen Stunden eingeschlafen*). In dieser Bedeutung ist es durch Präteritum nicht ersetzbar. Außerdem unterscheidet es sich vom Präteritum durch den konstatierenden Charakter der Aussage.

### **Die Bedeutungen des Perfekts**

Im absoluten Zeitgebrauch bezeichnet das Perfekt:

1) etwas Vergangenes (Hauptbedeutung), darunter Geschehnisse, die von der Vergangenheit bis in die Gegenwart reichen:

*Ich habe mir den neuen Roman gekauft.*

. - .

*Wir haben uns (schon lange) auf deinen Besuch gefreut.*

2) etwas Zukünftiges (diese Funktion des Perfekts wird von G. Heibig, K.-E. Sommerfeldt/G. Starke, W. Schmidt u. a. hervorgehoben). Dabei wird das Perfekt als Synonym zum Futur II betrachtet. In dieser Funktion bezeichnet das Perfekt das zukünftige Geschehen als absolut sicher: *Wage, und du hast gewonnen!*

Als relatives Tempus kennzeichnet das Perfekt neben einem Präsens im Hauptsatz die Vorzeitigkeit (*Ich komme, weil du mich aufgefordert hast*) und neben einem Perfekt - die Gleichzeitigkeit (*Er hat nicht die Wahrheit gesagt, weil er sich geschämt hat*).

### **Das Präteritum**

Das Präteritum bezeichnet allgemeines Vergangenes. Es wird vor allem bei der Darstellung zusammenhängender oder in der Vergangenheit aufeinander folgender Geschehnisse verwendet. Das Präteritum ist das Tempus der erzählenden, berichtenden Darstellung, die den zeitlichen Abstand wahrt. Es tritt in Märchen, in der Sage, im Roman, in der Novelle, der Biographie, der Reportage usw. auf.

### **Das Plusquamperfekt**

Das Plusquamperfekt erscheint in 2 Bedeutungsvarianten:

1) zur Bezeichnung eines vorvergangenen Geschehens (bezeichnet einen Sachverhalt, der vor einem anderen, ebenfalls vergangenen, Sachverhalt eingetreten ist). G. Heibig weist darauf hin, dass das Plusquamperfekt eine Temporalangabe enthalten muss:

*Als er ankam, hatten sie die Arbeit schon beendet.*

W. Schmidt bemerkt, dass das Plusquamperfekt in dieser Funktion manchmal als absolutes Tempus erscheint, denn es bezeichnet einen abgeschlossenen Vorgang, der für die Vergangenheit als geschaffener Zustand auftritt.

2) zur Bezeichnung eines vergangenen Geschehens mit resultativem Charakter: (*Gestern*) *hatte er seine Mütze verloren*

**Das Futur I** bezeichnet zukünftiges Geschehen:

"Das Futur I ist in der neueren Fachliteratur viel diskutiert worden. Entstanden ist diese Konstruktion aus werden mit dem Partizip I (vgl. mhd. Er wirt sehende = er wird sehen). Neben werden konnten auch sollen und (seltener) wollen oder müssen zur Umschreibung der Zukunft verwendet werden (vgl. auch die Verwendung von shall und will im Englischen). Diese Bildung des Futurs mit Hilfe modaler Hilfsverben ist nicht zufällig, sondern sie hängt damit zusammen, dass die Darstellung des zukünftigen Geschehens leicht eine modale Komponente erhält, denn einmal erscheint zukünftiges Geschehen oft unsicher, und zum andern wird eine zukünftige Handlung... durch den eigenen Willen oder... den Befehl... veranlasst" (W. Schmidt, Grundfragen, s. 221).

**Das Futur II** (werden + Partizip II + haben (sein)) als relatives Tempus tritt zur Bezeichnung der "Vorzeitigkeit" oder "vollendeten Zukunft" im Deutschen nur selten auf (W. Schmidt).

Es steht zum Futur I im gleichen Verhältnis wie das Plusquamperfekt zum Präteritum oder das Perfekt zum Präsens.

Derselben Meinung sind K.-E. Sommerfeldt und G. Starke, die den modalen Wert dieses Tempus hervorheben. Vgl.: "Das Futur II wird in der Gegenwartssprache mit ganz geringen Ausnahmen nicht mehr zur Darstellung zeitlicher Beziehungen verwendet. Wenn es gebraucht wird, drückt es ein für die Zukunft als abgeschlossen geltendes Geschehen aus. Weitere temporale Mittel sind zur Realisierung der Bedeutung "zukünftig" obligatorisch, da sonst die modale Bedeutung gilt".

Vgl.: *Am 20. August wird die Expedition ihr Ziel erreicht haben* (Zukunft). -*Die Expedition wird ihr Ziel erreicht haben* (Vermutung).

G. Heibig sondert 3 Bedeutungsvarianten des Futurs II aus:

1) zur Bezeichnung eines vermuteten Geschehens in der Vergangenheit: *Die Gäste werden (gestern) die Stadt schon besichtigt haben.*

2) Zur Bezeichnung eines vermuteten Geschehens in der Vergangenheit mit resultativem Charakter ("Resultatsfutur"). Temporalangabe - fakultativ: *Peter wird (vor einigen Stunden) eingeschlafen sein.*

3) zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens (muss eine zusätzliche Temporalangabe enthalten, deckt sich in temporaler Hinsicht mit dem Perfekt in Bedeutung eines zukünftigen Geschehens: Vgl.: *Bis zum Sommer wird er die Arbeit abgeschlossen haben — Bis zum Sommer hat er die Arbeit abgeschlossen.*)

### Oppositionsverhältnisse.

		Präsens	Fut. I	Fut. II	Prät.	Perf.	Plusq.
1.	Gültigkeit im Redemoment	+	-	-	-	-	-
2.	Ausbleiben im Redemoment	-	+	+	+	+	+
3.	Ablauf vor dem Redemoment	-	-	-	+	+	+
4.	Eintritt nach dem Redemoment	-	+	+	-	-	-
5.	Aktualität des vergangenen Geschehens im Redemoment	0	0	0	-	+	-
6.	Distanzierung des vergangenen Geschehens vom Redemoment	0	0	0	+	-	-

## Thema 5. Die Kategorie des Modus.

### Fragen:

1. Allgemeines
2. Der Indikativ.
3. Der Konjunktiv.
  - a) Der Konjunktiv im selbständigen Satz und im Satzgefüge
  - b) Der Konjunktiv der indirekten Rede.
4. Der Imperativ.
5. Die Modi und das Modalfeld.

### **Literatur:**

1. O. I. Moskalskaja. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. - M., 1986, § 33-40
2. K.- E. Sommerfeldt /G. Starke. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. — Tübingen, 1998, Kap. 2.2.4.3.
3. G. Heibig. Deutsche Grammatik. Grundfragen und Abriss. - München, 1991, Kap. 2.2.3.3.
4. В. А. Абрамов. Теоретическая грамматика немецкого языка. — М., 2012, гл. 7.2.
5. W. G. Admoni. Der deutsche Sprachbau. – Л., 1986, § 39
6. W. Schmidt. Grundfragen der deutschen Grammatik. - Berlin, 1966, Kap. 7.5.
7. E. Schendels. Deutsche Grammatik. - M. 1979.

### **1. Allgemeines.**

Die Kategorie des Modus betrachtet man in der Fachliteratur sowohl als eine morphologische (Sommerfeldt/Starke), als auch als eine syntaktische (funktional-semantische) Kategorie (Abramov). Der Modus ist das wichtigste sprachliche Mittel zum Ausdruck der Modalität. Unter Modalität versteht W. G. Admoni die Einschätzung der Realität des von dem Verb bezeichneten Vorgangs von Seiten des Sprechenden (ob das Ausgesagte mit der Wirklichkeit übereinstimmt oder nicht). Außer dieser erfüllt die Kategorie des Modus noch eine wichtige Funktion im Kommunikationsprozess (die sog. Kommunikationsaufgabe – коммуникативное задание, цель). In dieser Hinsicht wird die Kategorie des Modus von W. G. Admoni mit Recht als eine kommunikativ-grammatische Kategorie aufgefasst. Sommerfeldt/Starke definieren die Modalität im weiteren Sinne als Zusammenwirken morphologischer, syntaktisch-konstruktiver, intonatorischer und lexikalischer Mittel. Diese Auffassung widerspiegelt den Feldcharakter der Kategorie der Modalität, die als ein funktional-semantisches Feld von entsprechenden sprachlichen Mitteln aufgebaut wird.

Als Kernmittel der Modalität wird das verbale Modus ausgesondert und seine Komponente - der Indikativ, der Konjunktiv und der Imperativ.

In der zeitgenössischen Literatur aber werden nur 2 Gegenglieder unterschieden: der Indikativ und der Konjunktiv (H. Glinz, O. I. Moskalskaja). Man geht davon aus, dass

1) unter den kommunikativen Äußerungstypen [Aufforderung, Aussage, Frage] der Imperativ nur an einen Äußerungstyp (Aufforderung) gebunden ist (O.J. Moskalskaja),

2) beim Imperativ nur eine Person vorhanden ist, er beteiligt sich am System der Tempora und Genera nicht (G. Heibig, M. D. Stepanova).

Daneben gibt es aber auch andere Auffassungen, nach denen der Imperativ in die Struktur der Kategorie der Modi einzureihen ist, denn: 1) der Imperativ erfüllt im Satz dieselbe semantisch-strukturelle Rolle, wie der Indikativ und der Konjunktiv, u. z. die des Zentrums des Satzes, 2) Aussage, Frage und Aufforderung sind die

Gegenglieder ein-und derselben kommunikativpragmatischen Kategorie der Redeabsicht (A. A. Abramow).

Was den Imperativ betrifft, so steht er als selbständige kategorielle Form den beiden Modi gegenüber:

a) Imperativ - Indikativ, Konjunktiv

b) Indikativ - Konjunktiv

Wir haben also 2 Arten von Oppositionen.

## 2. Der Indikativ.

Der Indikativ bildet im System der Modi die Normalform (Normalmodus -W. Jung). Er wird als das schwache (merkmallose) Oppositionsglied gegenüber dem Konjunktiv aufgefasst (O.J. Moskalskaja). Er bezeichnet (mit Ausnahme einiger Konstruktionen: Futur II, zum Teil Futur I, Konstruktionen mit Modalverben) die Einschätzung des Vorgangs als eines realen, der in der realen Wirklichkeit stattfindet, stattgefunden hat oder stattfinden wird. Er charakterisiert also das Geschehen als "wirklich". W. Schmidt, K.-E. Sommerfeldt/G. Starke sind geneigt, dem Indikativ die Rolle zuzuschreiben, einen Sachverhalt als gegeben darzustellen. Z. B. *Wasser gefriert bei null Grad*. Dadurch ist man bestrebt, den kategoriellen Charakter des Indikativs von anderen, peripherischen Gebrauchsweisen abzugrenzen, wo der Indikativ das Geschehen nicht als "wirklich" charakterisiert, sondern eher als Vermutung, Aufforderung oder Befehl (Vgl.: *Er wird wieder einmal geschlafen haben; Du gibst mir doch bitte das Buch?*).

Der Indikativ ist also die neutrale Aussageweise, in der der Sprechende eine sachliche Feststellung trifft, die er selbst vertritt. Diese Bedeutung des Indikativs tritt im Vergleich mit dem Konjunktiv (seinem Oppositionsglied) besonders klar zum Vorschein. Doch ist zu bemerken, dass die Bedeutungen der Indikativ- und Konjunktivformen in bestimmten Fällen neutralisiert werden können:

1. *Das wäre alles.* = *Das ist alles.*
2. *Er sagt, dass er gleichkomme (=kommt).*
3. *Er wird wohl zu Hause sein.*

Als Oppositionsglied des Konjunktivs hat der Indikativ bestimmte differenzierende Merkmale. So z. B. besitzt der Indikativ kein spezielles Bildungsmorphem.

Beide Modi verfügen über ihre eigenen Mikroparadigmen der Verbformen:

der Indikativ - 6 Formen

der Konjunktiv - 8 Formen.

Der Indikativ und der Konjunktiv haben auch verschiedenen zeitlichen Bezug: Zwischen den zeitlichen Bedeutungen der Tempusformen des Indikativs und denen des Konjunktivs gibt es keine Parallelität:

- *Er war Frühling* - Wirklichkeitsform, auf die Vergangenheit bezogen.
- *Ich wollte, es wäre Frühling* - Möglichkeitsform, auf die Gegenwart bezogen.

## 3. Der Konjunktiv.

Am wenigsten einheitlich ist in der Fachliteratur die Darstellung des Konjunktivs, weil er zum Unterschied von dem Mikroparadigma des Indikativs nicht einheitlich in

modaler Hinsicht ist. Das betont O.J. Moskalskaja. Sie schreibt: "Im Rahmen des Konjunktivs stehen einander einige modale Bedeutungen gegenüber, die an bestimmte Tempusformen des Konjunktivs oder an Gruppen von Tempusformen gebunden sind, so dass jede Tempusform im Mikroparadigma des Konjunktivs Kreuzpunkt von zweifachen Oppositionen ist: einer modalen und einer zeitlichen Opposition". Zum Unterschied vom Indikativ, der ein Geschehen meist als wirklich gedacht darstellt, dient der Konjunktiv dazu, ein Geschehen als vermittelt, nicht oder noch nicht wirklich im weitesten Sinne zu kennzeichnen. Inhaltliche Komponenten (семь) des Konjunktivs sind die Bedeutung der Möglichkeit (Potentialität), der Irrealität, die Bedeutung des Willens. Die Formen des Konjunktivs werden auch zum Ausdruck der fremden Aussage benutzt.

Die Anwendungsweisen dieses Modus sind also vielfältig. Deshalb ist recht schwierig, die Funktion des Konjunktivs in einer möglichst einfachen Definition zu erfassen.

Bei der Beschreibung der Bedeutungen der Konjunktivformen muss man 2 Momente im Auge haben:

1. Bei absoluter Verwendung des Konjunktivs gibt es 2 Zeitsphären: die gegenwärtig - zukünftige Sphäre, die vom Präsens, Präteritum und Konditionalis I ausgedrückt wird, und die Sphäre der Vergangenheit, die im Plusquamperfekt und Konditionalis II ihren Ausdruck findet.

Mit diesen Sphären sind die modalen Bedeutungsschattierungen jeder Zeitform des Konjunktivs aufs engste verbunden.

2. Es gibt 2 Hauptanwendungen des Konjunktivs:

- a) Konjunktiv in den Hauptsätzen und Nebensätzen.
- b) Konjunktiv in der indirekten Rede.

### **a) Der Konjunktiv im selbständigen Satz und im Satzgefüge.**

Der Konjunktiv im selbständigen Satz bezeichnet im allgemeinen einen geringeren Sicherheitsgrad der Aussage. Er stellt das Geschehen als bloß vorgestellt dar und ermöglicht es dem Sprechenden, sein subjektives Urteil auszudrücken in der Abstufung nach Möglichkeit (Potentialität) und Nichtwirklichkeit (Irrealität).

Im Rahmen der Grundbedeutung des Konjunktivs "In der Wirklichkeit nicht statthabend/statthat" stehen einander zwei Einzelbedeutungen gegenüber:

a) "In Wirklichkeit nicht statthat, aber als realisierbar gedacht". Hier lässt sich unterscheiden:

Der voluntative (← lat. voluntas = Wille, Wunsch) oder Optative (← lat. optare = wünschen) Konjunktiv - zum Ausdruck einer Bitte oder eines Wunsches, der als erfüllbar angesehen wird (Konjunktiv I): *Seien Sie bitte still! Es lebe unsere Heimat! Hoch lebe das Geburtstagkind!*

*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!* (Goethe). *Man konstruiere ein Dreieck, dessen Seiten...* (Fachsprache) *Er sei von nun an pünktlich! Er komme herein!* (veraltet) *Komme er nur, ich werde es ihm zeigen*

Der voluntative Konjunktiv kann durch Modalverben ersetzt werden: *Wollen Sie bitte still sein!* Das Präsens Konjunktiv, das auch imperativisch sein kann, drückt einen erfüllbaren Wunsch aus: *Sei mir begrüßt, du große, geheimnisvolle Stadt!*

b) "In Wirklichkeit nicht statthabend und nicht als realisierbar gedacht". Diese modale Bedeutung (des Potentialis - Irrealis) ist an die präteritalen Tempusformen des Konjunktivs gebunden und ist Präteritum, Plusquamperfekt und den beiden Formen des Konditionalis eigen. Diesen Konjunktiv nennt man der hypothetische Konjunktiv (← gr. hypothesis = Annahme, Bedingung).

Der hypothetische Konjunktiv wird zum Ausdruck von Unbestimmtheit, Möglichkeit, Zweifel oder Nichtwirklichkeit gebraucht (drückt also ein breites Skala der Modalität aus). Die präteritalen Tempusformen werden auch oft der Modus Irrealis genannt.

Die irrealer Bedeutung der präteritalen Konjunktivformen tritt besonders deutlich im Konjunktiv des Plusquamperfekts (bzw. im 2. Konditionalis) zutage, da diese Tempora auf die Vergangenheit bezogen sind. Das genannte Geschehen ist nicht eingetreten und gehört deshalb in den Bereich des Irrealis:

*Ein anderer an deiner Stelle hätte schneller gehandelt. Wenn er doch gekommen wäre!* (Vergangenheit, nicht mehr erfüllbar). Sommerfeldt/Starke sondern einen besonderen Bereich des Konjunktivs II aus, u.z. seinen Gebrauch im irrealen Konditionalgefüge, das sie als den wichtigsten Anwendungsbereich des Konjunktivs II hervorheben. Durch diesen Anwendungsbereich wird mehr oder weniger deutlich Bezogenheit auf eine unerfüllte/unerfüllbare (irrealer) Bedingung signalisiert. In dieser Funktion steht der Konjunktiv II im Haupt- und im Nebensatz, ein Ersatz durch Konjunktiv I ist ausgeschlossen.

Vgl.: *Wenn Schnee fiele, würden wir rodeln.*

*Wenn Schnee fällt, können wir rodeln.*

*Wenn Schnee gefallen wäre, hätten wir rodeln können.*

Wird der Konjunktiv des Präteritums verwendet, gilt die Bedingung für die Gegenwart und die Zukunft. Damit ist die Handlung als realisierbar zu betrachten.

Aber beim Plusquamperfekt werden Bedingung und Bedingtes auf Vergangenheit bezogen und als nicht mehr realisierbar dargestellt.

Aber auch außerhalb des Konditionalgefüges kann Bedingung durch andere sprachliche Mittel im Kontext ausgedrückt oder mitgedacht werden:

*Wie hätte ich mich darüber gefreut (zu ergänzen z. B. Wenn ich euch getroffen hätte).*

*Beinahe (= wenn der Fahrer nicht rechtzeitig gebremst hätte) wäre es an der Kreuzung zu einem Verkehrsunfall gekommen.*

G. Heibig bemerkt Irrealer Konditionalsätze erscheinen nicht nur in expliziter Form als Nebensatz, sondern auch in anderen Formen: (z.B. Infinitiv – oder Partizipialkonstruktionen, Präpositionalgruppen, antonymische Satzverbindungen), als verkürzte oder "verknappte" Konditionalsätze".

Wenn sich aber die Bedingung auf die Gegenwart oder auf die Zukunft bezieht, wird (so mit G. Heibig) Indikativ, Konjunktiv Präteritum und würde - Form gebraucht:

(1) *Wenn er Zeit hat, geht er baden.*

(2) *Wenn er Zeit hätte, ginge er baden (würde er baden gehen).*

Beim Gebrauch des Indikativs wird von "realen" oder "potentiellen" Konditionalsätzen gesprochen, beim Gebrauch des Konjunktivs - von "irrealen" Konditionalsätzen (die Bedingung ist nicht erfüllt). Bei Gegenwart (und erst recht bei Zukunft) ist die Erfüllung der Bedingung zumeist noch möglich (Bedingung nicht erfüllt, aber erfüllbar).

Beim Präteritum, das sich auf die Gegenwart und die Zukunft bezieht, sind die Schattierungen der Möglichkeit und der Unmöglichkeit besonders zahlreich.

Es kommen vor:

a) völlige Unmöglichkeit: *O, wären wir weiter, o, wär ich zu Hause!*

b) eine Möglichkeit, deren Verwirklichung nur von verschiedenen Bedingungen abhängt, und deshalb sich auf die Zukunft bezieht:

*In diesem Fall könnte ich rechtzeitig nach Hause kommen.*

c) eine Tatsache, die aber nicht ganz gewiss ist: *Es dürfte noch nicht zu spät sein.*

d) eine nicht zu bezweifelnde Tatsache, die nur aus Höflichkeitsgründen in gemilderter Form ausgedrückt wird: *So weit wären wir.*

### **b) Der Konjunktiv der indirekten (berichteten) Rede.**

Sehr eigenartig ist der Gebrauch des Konjunktivs in der Objektsätzen, die von den Verben der Rede abhängen, sowie bei der Wiedergabe der fremden (indirekten) Rede oder Meinung.

Der Konjunktiv der indirekten Rede drückt aus, dass der Sprecher eine fremde Aussage oder ein fremdes Urteil wiedergibt. Dabei kennzeichnet der Konjunktiv die grammatische Abhängigkeit der Gliedsätze: *Seine Mutter sagt, er müsse einige Tage im Bett bleiben.* Manche Gelehrten (z. B. O. I. Moskalskja) weisen darauf hin, dass in solchen Fällen der Konjunktiv seinen wahrhaft modalen Charakter verliert und nur dazu dient, die fremde Aussage von der Aussage des Sprechenden zu unterscheiden.

Doch wie W. G. Admoni mit Recht bemerkt, ist die Gegenüberstellung der eigenen und der fremden Aussage schon an und für sich modal im eigentlichen Sinne des Wortes. Diese Meinung vertreten einige deutsche Linguisten, die dem Konjunktiv der berichteten Rede einen modalen Charakter zusprechen. So schreibt L. Sütterlin: "In den uneingeleiteten Sätzen wie *Alles meinte, das sei unerhört*, liegt der Konjunktiv der gemilderten Behauptung vor: es wird eine Aussage nicht als Tatsache gegeben..., sondern nur als Mutmaßung... Gegenüber dem Indikativ bezeichnet der Konjunktiv ja eine Behauptung im allgemeinen als weniger bestimmt. Dabei wird aber unterschieden, ob der Inhalt der Behauptung nur als unsicher, aber möglich, oder ob er als nicht wirklich oder unmöglich hingestellt werden soll. Die Unmöglichkeit oder NichtWirklichkeit drückt man durch den Konjunktiv des Präteritums aus, die einfache Unsicherheit zuerst durch den Konjunktiv des Präsens: nur wo die Formen des Präsens an sich nicht deutlich sind, rücken dafür stellvertretend die Formen des Präteritums ein".

W. Schmidt betont auch den modalen Charakter des Konjunktivs der berichteten Rede. Er sagt: "Der Konjunktiv der indirekten Darstellung drückt aus, dass der Sprecher eine fremde Aussage oder ein fremdes Urteil wiedergibt, für deren

Richtigkeit er keine Garantie übernehmen kann oder will, z. B.: *Die Behörde teilte ihm mit, sein Sohn sei auf der Flucht erschossen worden*."

Im Nhd setzt sich in der Umgangssprache die Tendenz durch, statt des Konjunktivs Präsens den Indikativ zu gebrauchen, selbst nach den Verben der gemilderten Behauptung und der Ungewissheit: *Sie meinte, dass er schon da ist*. Es wird die Meinung vertreten, die Wahl der Formen des Indikativs oder des Konjunktivs hängt davon ab, inwieweit sich der Sprechende mit dem Urheber der angeführten Aussage gleichstellt. So z. B. wenn der Inhalt der indirekten Rede mit dem Gedankengang des Sprechenden zusammenfällt, besteht die Tendenz, den Konjunktiv mit dem Indikativ zu vertauschen: *Du weißt genau, dass er dir helfen wird*.

Der Konjunktiv Präsens in der indirekten Rede ist kein Ausdruck des Misstrauens des Sprechenden. Diese Distanzierung vom Ausgesagten drückt der Konjunktiv Präteritum aus. Der Konjunktiv Präsens ist eher ein Zeichen der Neutralität des Sprechenden in bezug auf die Richtigkeit (Realität) des Inhalts der fremden Rede. Die Verwendung des Indikativs zeugt davon, dass die Neutralität des Sprechenden im positiven Sinne überwunden ist; die Anwendung des Konjunktivs Präteritum dagegen zeugt von der Überwindung dieser Neutralität im negativen Sinne. Vgl.: *Er sagt, dass er krank ist*. - *Er sagt, dass er krank sei*. - *Er sagt, dass er krank wäre*.

Diese Feststellung wird von G. Heibig widerlegt. Er weist daraufhin, dass der Konjunktiv nur eines der Mittel zum Ausdruck der indirekten Rede ist. Deshalb gibt es in der indirekten Rede eine gewisse Freiheit der Moduswahl. Und die modale Interpretation des Konjunktivs der indirekten Rede hat sich (seiner Untersuchung nach) nicht bestätigt.

#### **4. Der Imperativ.**

Zum Ausdruck der kommunikativen Aufgabe dient vor allem der Imperativ, der das wichtigste Mittel zur Bildung der Befehlssätze ist. Der Imperativ steht dem Indikativ und dem Konjunktiv als den Formen gegenüber, die den Aussagesatz bilden.

Der Imperativ ist an den Redemoment gebunden. Deshalb kennt er nur eine Zeitform - das Präsens. Beim Imperativ kommen auch nicht alle Personen vor. Klar ausgeprägt sind hier nur die 2. P. Sg. und Pl. und die Höflichkeitsform. Auch die 1. P. Pl. bekommt zuweilen (unter Voranstellung des Verbs) eine Art des Imperativs.

Weil der angesprochene Partner unmittelbar vorhanden ist, kann in der Regel auf die Personenangabe verzichtet werden. Die angesprochene Person wird nur dann ausdrücklich bezeichnet, wenn sie besonders hervorgehoben werden soll: *Kümmere du dich um deine Angelegenheiten!*

Der Semantik nach können nicht alle Verben im Imperativ auftreten (*bekommen, kennen, kriegen, wohnen, bluten*; unpersönliche Verben - *es friert, geschieht, regnet, schneit, taut* usw.).

Neben den Imperativformen gibt es viele andere Mittel zum Ausdruck des Modus der Aufforderung, Bitte, Mahnung, des Rat, des Wunsches, z. B. Modalverben. Die Umschreibungen des Imperativs mit Modalverben weisen eine besondere Nuancierung auf. So bezeichnet dürfen eine mehr moralisch gefärbte Aufforderung (*Ihr dürft nicht so laut sein!*), sollen dagegen eine mehr subjektive Notwendigkeit

(*Ihr sollt jetzt still sein!*). Außerdem können zum Ausdruck der Aufforderung gebraucht werden: der unpersönliche Passiv (*Jetzt wird geschlafen!*), das 2. Partizip (*Aufgestanden!*), der Infinitiv I Aktiv (*Wegtreten!*), Konstruktionen mit haben/sein + zu + Infinitiv (*Du hast zu schweigen! Diese Aufgabe ist in 2 Tagen zu erfüllen!*), elliptische Sätze (*Marsch! Auf*) Präsens und Futur I Indikativ (*Du stehst jetzt auf! Du wirst jetzt aufstehen!*).

## 5. Die Modi und das Modalfeld.

Die grammatische Kategorie des Modus bildet den Kern, um den sich verschiedene andere Ausdrucksmittel der Modalität gruppieren. Zusammen bilden sie das sog. Modalsystem oder das Modalfeld.

Im Modalfeld werden alle Mittel zusammengefasst, die die Sprache zum Ausdruck der Modalität besitzt. Es handelt sich dabei um verschiedene lexikalische und grammatische Ausdrucksmittel der Modalität.

Die einzelnen Ausdrucksmittel der Modalität gehören zu verschiedenen Ebenen der Sprache:

1) Den Kern des Modalfeldes bildet die Kategorie des Modus. Diese Kategorie gehört zur Ebene der morphologischen Kategorien der Sprache.

2) Auf der Ebene der Wortfügungen liegen verschiedene Verbindungen mit Modalverben. Diese Wortfügungen kann man nach ihrem Charakter und dem modalen Aussagewert in 2 Gruppen einteilen:

a) verhältnismäßig freie Wortfügungen.

Ihr modaler Aussagewert hängt von der Bedeutung des Modalverbs ab. Dabei handelt es sich um eine besondere Modalität: das modale Verhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und der vom Infinitiv bezeichneten Handlung (Vgl.: *Ich kann [soll, muss usw.] dir helfen*).

b) grammatikalisierte idiomatische Wortfügungen.

... Ihr modaler Aussagewert ist mit der Bedeutung des Modalverbs nicht identisch. Sie verleihen der ganzen Aussage entweder die modale Bedeutung der Vermutung (*Das kann/mag/dürfte 2 Jahre her gewesen sein*) oder die modale Bedeutung der mittelbaren Darstellung (berichtete Rede: *Er soll viel gereist haben; Sie will ihn nicht gesehen haben*), bei wollen ist die mittelbare Darstellung von der modalen Bedeutung des Zweifels, der NichtWirklichkeit überlagert).

3) Auf der Ebene der Wortfügungen liegen auch die grammatikalisierten idiomatischen Wortfügungen haben/sein + zu + Infinitiv.

4) Auf der Ebene der morphologischen Formen des Wortes liegt die Transposition des 1. und 2. Futurs auf die Ebene der Modalität der Vermutung (*Das wird wahr sein; Du wirst wohl gehört haben, dass...*).

5) Auf der Ebene der lexikalischen Bedeutung des Wortes gruppieren sich Modalwörter. Sie verleihen der Aussage die Modalität der Vermutung (*Das ist wohl/wahrscheinlich/vermutlich/hoffentlich wahr*) oder betonen die Wirklichkeit des Ausgesagten (*Das ist bestimmt/gewiss /natürlich/sicherlich wahr*).

## **Thema 6. Die Genera Verbi.**

### **Fragen:**

1. Die grammatische Kategorie der Genera Verbi. Die Oppositionsverhältnisse zwischen Aktiv und Passiv.
2. Die strukturellen Typen des Vorgangspassivs und ihre semantisch-funktionalen Besonderheiten.
3. Das Zustandspassiv.
4. Passivsynonyme.

### **Literatur:**

1. Moskalskaja O. I. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. - M., 1971, §41-46
2. Schmidt W. Grundfragen der deutschen Grammatik. - Brl., 1966, Kap. 7.2.
3. K.-E. Sommerfeldt/G. Starke. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.-Tübingen, 1998, SS. 80-88
4. G. Helbig. Deutsche Grammatik.-München, 1991, SS. 43-47
5. W. G. Admoni. Der deutsche Sprachbau. - L., 1986, § 37

### **1. Die grammatische Kategorie der Genera verbi. Die Oppositionsverhältnisse zwischen Aktiv und Passiv.**

Die Genuskategorie gehört zu grammatischen Erscheinungen, deren Glieder (Aktiv/Passiv) nach dem Wunsch des Sprechers gewählt werden können. Sie sind also von stilistischer Relevanz. Diese Kategorie bereichert die sprachlichen Möglichkeiten zur Realisierung der Redeabsicht, insbesondere zur Lenkung des Interesses des Hörers.

Die grammatische Kategorie des Genus umfasst alle Formen des Verbs: finite und infinite (*ich rufe — ich werde gerufen; rufen — gerufen werden; der rufende Mensch — der gerufene Mensch*).

Im vollen Umfang ist diese Kategorie den transitiven Verben eigen. Sommerfeldt/Starke weisen darauf hin, dass Passivbildung nur etwa bei 50% aller Verben möglich ist. Die Bildungseinschränkung liegt vor:

- bei Modalverben; bei Infinitiven ohne zu (*Er sieht sie kommen*; ebenso bei: *fühlen, hören, lassen, lehren, spüren*); bei reflexiven Verben (*Er wäscht sich*), bei einigen Verben der Haben - Relation (*haben, bekommen, besitzen*).

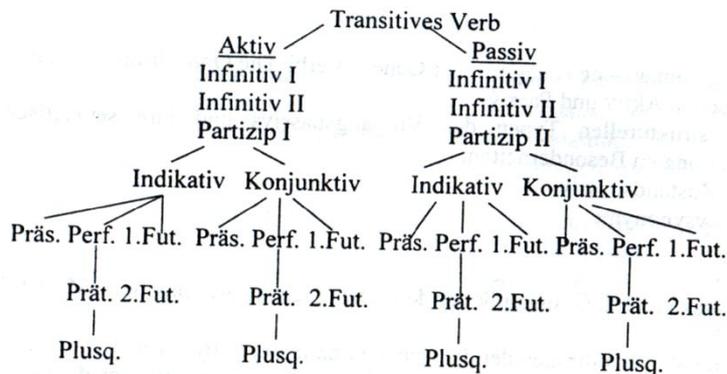
Nicht möglich ist Passivbildung bei Verben mit dem Akkusativ-Objekt, das einen Betrag oder Inhalt bezeichnet (*kosten, enthalten, gelten, wiegen, umfassen*), einen Körperteil (*Er schüttelte den Kopf*), bei Verben *kennen, wissen*, bei der Wortverbindung *es gibt* und in einigen anderen Fällen. Die intransitiven subjektiven und objektiven Verben kennen die Gegenüberstellung von aktiver und passiver Form nur in der 3. Person Sg. und in dem sogenannten subjektlosen Satz:

*Es wurde die ganze Nacht marschiert*

*Ihm wurde sofort geholfen.*

*Über diesen Vorfall wurde heftig gestritten.*

Bei den transitiven Verben bilden das Aktiv und das Passiv zwei einander gegenüberstehende Mikroparadigmen (Grammeme). Sie überlagern alle anderen Mikroparadigmen des Verbs:



Verschiedene Darstellungsmöglichkeiten objektiver Geschehnisse durch die Anwendung verschiedener Genera verbi haben ihre Eigenschaften. Das sind: 1) Die Möglichkeit der Umkehrung der Geschehensrichtung hinsichtlich des Subjekts. Das Aktiv signalisiert, dass das Subjekt wirkend, der Handlungsträger, das Agens ist. Das Passiv signalisiert, dass das Subjekt inaktiv (bewirkt). Zielpunkt der Handlung, das Patiens ist. W. Schmidt zeigt es schematisch

Geschehen  
 S → O  
 Karl pflückt Äpfel  
 S ← Pr.-O  
 Die Äpfel werden gepflückt (von Karl).

Deshalb bezeichnet man oft die Passivkonstruktion als eine "Umkehrform" des Aktivs. Aber nicht alle Linguisten sind damit einverstanden. Als Beweise dienen folgende Argumente:

das zahlenmäßige Übergewicht der zweigliedrigen Passivkonstruktionen; das Vorhandensein solcher Passive, die überhaupt keine Einwirkung auf das Subjekt, sondern einen Zustand bezeichnen und von den intransitiven Verben gebildet werden können (*Hier wird getanzt*); Vom kommunikativen Standpunkt aus fällt der Bedeutungsgehalt der dreigliedrigen Passivkonstruktion mit dem Bedeutungsgehalt der entsprechenden aktiven Konstruktion nicht zusammen. Z. B. ist im Satz *Die Studenten empfangen die Delegation* das kommunikativ Neue die Delegation, im passiven Satz (*Die Delegation wurde von Studenten empfangen*) dagegen - von Studenten (Guchmann, Moskalskaja). Nach der Meinung von W. G. Admoni widerspiegeln beide Konstruktionen die gleichen Beziehungen der realen Wirklichkeit (das Subjekt-Objektverhältnis). Die beiden Konstruktionen drücken nur verschiedene Modifikationen eines und desselben Inhalts aus. Sie gehören deshalb zusammen, sind aufeinander orientiert und müssen einander gegenübergestellt werden als Glieder einer Kategorie. Beide Konstruktionen bezeichnen eine Handlung (u. z. beim Aktiv - eine aktiv wirkende Handlung, beim

Passiv - einen aktiv bewirkten Vorgang), die als semantische Grundlage beide Konstruktionen im Rahmen einer grammatischen Kategorie des Genus als Gegenglieder vereinigt. G. Heibig meint mit Recht: "Jede Passivform setzt eine Aktivform voraus - beide sind regulär miteinander verbunden, aber nicht umgekehrt. Ein Passiv kann nur dann gebildet werden, wenn im Aktiv das syntaktische Subjekt Agens ist (ein Tätigkeitsverb vorliegt): *Der Sohn hilft dem Vater (Agens)*

-> *Dem Vater wird (von dem Sohn) geholfen.*

Aber: *Der Sohn ähnelt dem Vater* (kein Agens)

-> \* *Der Vater wird von dem Sohn geähnelt.*" Eine andere Haupteigenschaft der entsprechenden Verbalformen ist die Ausschaltung (Nichterwähnung) der am Geschehen beteiligten Personen (Gegenstände).

## **2. Die strukturellen Typen des Vorgangspassivs und ihre semantisch-funktionalen Besonderheiten.**

Man unterscheidet inmitten des Vorgangspassivs 3 Formen:

1. Das dreigliedrige Passiv
2. Das zweigliedrige Passiv
3. Das eingliedrige Passiv

Die dreigliedrige Passivkonstruktion enthält außer der passivischen Verbform und dem Patiens noch das Agens, das als präpositionales Objekt in die Satzstruktur eingebettet wird:

*Der Vortrag wurde von einem Physiker gehalten.*

*Die malerische Landschaft wurde durch ein Erdbeben verwüstet.*

K.-E. Sommerfeldt/G. Starke bemerken: Die Präpositionen von und durch können austauschbar verwendet werden. G. Heibig meint dagegen, dass es zwischen von und durch einen Bedeutungsunterschied gibt (von weist auf das Agens, durch auf Mittel). Es können gelegentlich andere Präpositionen zur Agensbezeichnung verwendet werden, aber hier sind stilistische Differenzierungen zu bemerken. Z. B. *Auch zwischen Tieren werden Informationen ausgetauscht. Dieser Meinungsstreit wird unter Fachleuten geführt. Eine eindeutige Klärung der Frage wird seitens der Regierung konsequent gefordert.* Zum Unterschied vom zweigliedrigen Passiv wird diese Konstruktion relativ selten verwendet.

Wie oben gesagt, drücken die aktivische und die passivische dreigliedrige Satzkonstruktionen denselben Sachverhalt aus. Die Verwendung der Passivkonstruktion ist mit dem kommunikativen Wert der Aussage verbunden, u. z. diese Konstruktion wird als eines der Mittel der Hervorhebung des Agens betrachtet, wobei das Agens als eigentlicher Mitteilungsgegenstand auftritt.

Aber sehr oft kann das Agens im Satz keinen Ausdruck finden. Die Ursachen der Ausschaltung des Agens sind verschieden:

- das Agens ist nicht bekannt und kann nicht genannt werden (*Das Kind ist entführt worden*);
- das Agens ist allgemein bekannt oder aus dem Kontext zu erschließen (*Peter wurde in die 10. Klasse versetzt*);

- das Agens ist unwesentlich für das Verständnis des Sachverhalts, wichtig ist vor allem der Vorgang (*Die Abwässer werden gründlich geklärt*)

Eine solche Struktur nennt man das zweigliedrige Passiv. Sie wird viel öfter gebraucht, das veranlasst die Gelehrten über die Ausschaltung des Vorgangsträgers als das wesentlichste Kennzeichen und die wesentlichste Funktion der Passivkonstruktion zu sprechen. Nach Sommerfeldt/Starke bringt die zweigliedrige Passivkonstruktion das Wesen des Passivs als Mittel der agensabgewandten Darstellung am klarsten zum Ausdruck.

Nach O. I. Moskalskaja ist das zweigliedrige Passiv stilistisch gefärbt - mit seiner Hilfe, besonders bei der Aufzählung einer Reihe von Handlungen wird die Dynamik der geschilderten Ereignisse betont, sie werden eben als ein Prozess dargestellt.

Zum Unterschied vom *man* - Satz, mit dem sich das zweigliedrige Passiv korreliert, wird das Prädikat der eigentliche Mitteilungsgegenstand, z. B. *Wir werden abgelöst (Remarque)*.

*Doctor Franke werden sie nicht mehr antreffen, er wurde schon vor Monaten abgelöst (Kellermann).*

Die eingliedrige (subjektlose) Passivkonstruktion wird von transitiven und intransitiven Verben gebildet und enthält weder Agens noch Patiens:

*Es wird fröhlich gesungen. Gestern wurde viel getanzt.*

Deshalb wird bei der Bildung des unpersönlichen Passivs die ganze Aufmerksamkeit auf den Vorgang selbst konzentriert.

W.G. Admoni verweist darauf, dass sich besonders in der technischen und wissenschaftlichen Literatur ein unpersönlicher Passivgebrauch entwickelt hat. Dadurch wird es möglich, Prozesse und Zustände ohne den Blick auf persönliche Aktanten darzustellen. Z.B. *Das Wort „Praxis“ wird nicht einheitlich gebraucht. Oft wird darunter jede beliebige Anwendung einer Theorie verstanden. Manchmal wird dieses Wort auch zur Bezeichnung bestimmter beruflicher Tätigkeiten im Gegensatz zum Lernprozess benutzt...*

Die subjektlose Passivkonstruktion wird oft das "unpersönliche Passiv" genannt, da die Sätze mit Es beginnen: *Es wird hier nicht geheizt. Es wurde angerufen. Es wird bei der Arbeit nicht gesungen.*

Beim unpersönlichen Passiv wird als Täter ein Mensch vorausgesetzt, aber sehr oft ist es eine allgemeine Vorstellung von einer handelnden Person. Deshalb ist das unpersönliche Passiv mit dem *man* - Satz synonym: *Hier wird nicht geraucht. = Man raucht hier nicht.*

Aber H. Weinrich weist darauf hin, dass vom Standpunkt der Mitteilungsperspektive das unpersönliche Passiv ein anderes (als die Struktur mit man) Informationsprofil hat, u.z. rhematische Endstellung des Partizips II, das die wichtigste Information beinhaltet.

Mit kategorieller „Passivität“ hat das unpersönliche Passiv nichts zu tun. Hier wird gerade eine sehr dynamische „Aktivität“ mit den Ausdrucksmitteln dieses Passivs gekennzeichnet.

Z.B. *Was wird denn hier schon wieder gemacht?*

*Jetzt wird endlich mal gearbeitet!*

In der gesprochenen Umgangssprache lassen auch reflexiv gebrauchte Verben die Bildung des unpersönlichen Passivs zu.

Z.B. *Jetzt wird sich aber endlich hingelegt! Wann wird sich endlich mal gekämmt?*

### 3. Das Zustandspassiv.

Viele Sprachforscher sprechen von einem Zustandspassiv (oder Stativ) als Ucgenglied zum Vorgangspassiv. So sondert E. I. Schendels im Paradigma des Genus 3 Grammemme aus:

Aktiv - Passiv - Stativ

H. Glinz spricht von drei Geschehensarten:

einfach      bewirkt      gegeben

*findet*    *wird gefunden*    *ist gefunden*

Er interpretiert die dritte Geschehensart folgendermaßen: "Ist gefunden führt zu ist vorhanden, ist da, ist hier. Wir sprechen daher hier von "gegeben". Nach W. Schmidt besteht das Wesen des Zustandspassivs darin, dass es nicht einen Vorgang ausdrückt, sondern einen Zustand, der sich aus einem Vorgang ergeben hat. Vgl. *Die Tür wird geöffnet.* - *Die Tür ist geöffnet.*

Dadurch unterscheidet sich das Zustandspassiv vom Vorgangspassiv und vom Aktiv. Aber die Zugehörigkeit des Gefüges "sein + Partizip II" zum Verbalparadigma bleibt umstritten. Damit wird auch das Zustandspassiv in Frage gestellt. So meint z. B. W. Admoni, es handelt sich dabei nicht um eine analytische Verbalform, sondern eine syntaktische Wortfügung, ein nominales Prädikat (sein als Kopula, das 2.Partizip als Prädikativ). Zum Unterschied von werden im Vorgangspassiv verliert sein seine Bedeutung nicht. Vgl.:

*Der Brief wird geschrieben.* = *Das Wasser wird warm.*

*Der Brief ist geschrieben.* = *Der Brief ist fertig.* = *Der Brief ist da.* Was das Partizip II anbetrifft, so bleibt es doch eine Verbalform und ist nicht immer als nominales Prädikat (mit rein qualitativer Charakteristik des Subjekts) zu betrachten. Das kommt bei Adjektivierung (*verrückt, bekannt, gebildet, ausgezeichnet*) vor oder bei den Verben, deren Semantik nichts direkt Prozessuales enthält:

*Ringsum sind die Berge mit Wäldern bedeckt.* ← *Ringsum bedecken Wälder die Berge.*

Andererseits finden Abweichungen von der Bedeutung des Zustands beim standartisierten Gebrauch vor (oft in wissenschaftlichen Texten):

*Es ist hier bemerkt...* (*Es sei darauf hingewiesen, aufmerksam gemacht...* usw.) oder immüdlischen Sprachgebrauch in Sätzen mit modaler Komponente:

*Jetzt ist aber genug herumgetollt!*

### 4. Passivsynonyme.

Es gibt eine Reihe von Konstruktionen, die zum Vorgangspassiv in paradigmatischen Beziehungen stehen.

1) Synonyme des Vorgangspassivs ohne modale Nuancierung.

a) Konstruktionen mit reflexiven Verben bei nichtpersonalem Subjekt. Sie treten als Synonyme der zweigliedrigen Konstruktion auf: *Die Tür öffnet sich = ...wirdgeöffnet.*

b) Funktionsverbgefüge (Verb + Nomen actionis) - treten als Synonyme zur zweigliedrigen Konstruktion auf: *Dieser Terminus findet überall Anwendung^ ...wird überall angewendet.*

c) *bekommen, erhalten, kriegen* + Partizip II:

*Sie bekommt/erhält/kriegt das Buch ausgehändigt. = Ihr wird das Buch ausgehändigt. Er erhält/bekommt/kriegt seinen Lohn vorzeitig ausgezahlt (= ihm wird... ausgezahlt; = man zahlt ihm ... aus). Vgl. auch: Er bekommt einen Ball geschenkt;*

Diese Fügung wird heute als standartsprachlich anerkannt. Gegenüber der Passivkonstruktion mit dem Dativobjekt ist sie sprachökonomischer.

d) Fügungen, die formal als Aktivstrukturen auftreten, in denen aber das Subjekt vielmehr ein semantisches Objekt (Patiens) bezeichnet:

- *Das Glas zerbricht (= das Glas wird zerbrochen),*

- *Der Zug bremst (= Der Zug wird gebremst; Man bremst den Zug).*

e) Die unbestimmt-persönliche Konstruktion mit dem Indefinitpronomen man ist als Passivsynonym umstritten. Sie ist in vielen Fällen durch Passivkonstruktionen ersetzt: *Man hat die Kirche aufgebaut. = Die Kirche wurde wiederaufgebaut.*

Dennoch muss man beachten, dass *man* bei Tätigkeitsverben das (immer persönliche) Agens repräsentiert; es bleibt allerdings unspezifiziert, ist auch häufig verallgemeinert. Außerdem können Sätze mit *man* auch mit nicht passivfähigen Verben gebildet werden.

2) Synonyme des Vorgangspassivs mit modaler Nuancierung.

a) Konstruktionen mit sein/es gibt/es bleibt + zu + Infinitiv

Sie treten als Synonyme zu allen Passivkonstruktionen auf. Sie enthalten immer ein modales Element, das durch den Kontext als können/möglich sein oder müssen/sollen konkretisiert wird:

*Beide Fragen sind vom Prüfling zu beantworten. = ...müssen vom Prüfling beantwortet werden.*

*Dieser Mann war nicht zu besiegen. = ...konnte nicht besiegt werden.*

Vgl. auch:

*Das Gerät ist sofort zu reparieren;*

*Es gibt viel Neues zu berichten;*

*Es bleibt wenig hinzugefügt werden. (= braucht hinzugefügt zu werden).*

b) Konstruktionen mit lassen (Bedeutung "können") + sich + Infinitiv:

*Das Fenster lässt sich öffnen. = ...kanngeöffnet werden.*

c) Adjektivische Wortbildungskonstruktionen auf -bar, -lich, -haft, -abel: *dehnbar — kann gedehnt werden, beweglich = kann bewegt werden, glaubhaft = kann geglaubt werden, praktikabel = kann praktiziert werden.*

Synonyme des Zustandspassivs entstehen dadurch, dass statt *sein* die Verben *bleiben*, (*erscheinen* und *stehen* gebraucht werden:

*Der Platz bleibt reserviert. = ...ist reserviert.*

*Der Freund scheint gefunden. = ...ist — wie es scheint - gefunden.*

*An der Tafel steht der neue Text geschrieben. = ...ist der neue Text geschrieben.*

Partizip II der transitiven Verben als Attribut kann auch dem Zustandpassiv synonym sein:

*Die zerstörte Brücke = Die Brücke ist zerstört worden.*

## **Thema 7. Nominalformen des Verbs.**

### **Fragen:**

1. Allgemeines.
2. Nominale und verbale Eigenschaften der infiniten Verbformen.

### **Literatur:**

1. W. Schmidt. Grundfragen der deutschen Grammatik. - Berlin, 1966, 7.6.
2. K.-E. Sommerfeldt/G. Starke. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. - Tübingen, 1998, ss. 64-65.

### **1. Allgemeines.**

Wir unterscheiden folgende infinite Verbformen:

	Beispiele	Verwendung
Infinitiv I Aktiv Vorgangspassiv Zustandspassiv	Öffnen geöffnet werden geöffnet sein	Er muss es öffnen. Es muss (von ihm) geöffnet werden. Es muss geöffnet sein.
Infinitiv II Aktiv Vorgangspassiv Zustandspassiv	geöffnet haben geöffnet worden sein geöffnet gewesen sein	Er muss es geöffnet haben. Es muss geöffnet worden sein. Es muss (schon) geöffnet gewesen sein.
Partizip I Partizip II	Tragend getragen	die tragende Säule das getragene Kleid

In der letzten Zeit wird das Partizip I von manchen Sprachforschern (H. Brinkmann, W. Schmidt) aus dem System der infiniten Verbformen ausgeschlossen.

Ihrer Meinung nach ist das Partizip I eine Abart des Adjektivs: 1) Es kann gesteigert werden (passend — er. am passendsten).

2) Es bildet Gegenformen (passend - unpassend; vgl.: treu - untreu),

3) Es kann wie das Adjektiv Zusammensetzungen bilden (ausschlaggebend, himmelschreiend).

### **2. Nominale und verbale Eigenschaften der infiniten Verbformen.**

Die infiniten Verbformen haben sowohl nominale, als auch verbale Eigenschaften.

#### **Nominale Eigenschaften:**

1. Zum Unterschied von den finiten Verbformen fehlen den infiniten Verbformen die grammatischen Kategorien der Person, der Zahl, des Modus. Sie können nicht als Prädikat fungieren.

Andererseits aber können sie die Funktionen des Substantivs und des Adjektivs übernehmen.

Vgl.: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold (Funktionen des Subjekts) Sie scheint zu schlafen (Objekt) das erwachende Misstrauen (Attribut) Sie spickt geguält (Adverbialbestimmung).

Das Partizip II kann ebenso wie das Partizip I zur Attribuierung einfacher Verbalbegriffe und verbaler Fügungen dienen: gehobene Stimmung, verlegenes Schweigen. Die infiniten Verbalformen können wie Adjektive verschiedene Eigenschaften ausdrücken (strahlende Sonne, lachende Aueen).

2. Sie können substantiviert werden (der Gelehrte; der Vorsitzende).

3. Das Partizip des Präsens (Partizip I) kann gesteigert werden (Er hat jetzt noch hochfließendere Pläne als früher; Sie ist das reizendste Mädchen, das ich kenne).

4. Partizipien I, II können dekliniert werden.

Dank diesen Eigenschaften werden die infiniten Verbformen wie Substantive, Adjektive, Adverbien gebraucht:

als Subjekt — Turnen ist gesund.

als Objekt - Sie lernte spielen.

als Attribut - der lesende Student.

als Adverbiale — Er sagte es lachend.

als präd. Attribut - Er sah ihn fragend an.

Zum Unterschied von Partizipien, die an den Leistungen der Wortart Adjektiv teilhaben, nähert sich der Infinitiv sehr stark dem Substantiv.

Das ist auch historisch zu erklären: er ist altes Abstraktsubstantiv, im Germanischen sind Infinitive auf Kasus des Ziels überliefert, daraus lässt sich finale Infinitivform mit zu herleiten, sowie ihre Anwendung als "Subjekt" und "Objekt".

### **Verbale Eigenschaften:**

1. Die infiniten Formen besitzen die Kategorie der relativen Zeit. Inf. I, Part. I drücken die Gleichzeitigkeit/Nachzeitigkeit aus (Er kann kommen. Der lesende Student saß/sitzt am Tisch).

Part. II, Inf. II drücken die Vorzeitigkeit aus (angekommen, gelesen haben).

2. Die infiniten Verbformen besitzen die Kategorie des Genus:

Part. I - schreibend - aktiv

Part. II vi - angekommen - aktiv

vt — geschrieben — passiv

Inf. I - schreiben - aktiv

geschrieben werden — passiv

Inf. II - geschrieben haben - aktiv

geschrieben worden sein - passiv

3. Die deutschen infiniten Verbformen drücken auch aspektvolle Schattierungen aus. Während das Partizip I einen Prozess bezeichnet, der schon begonnen hat und durch seinen Ablauf wirkt (strahlende Sonne, lachende Augen), stellt das Partizip II den Prozess als schon beendet, als Eigenschaft des Subjekts oder des Objekts dar (das untersuchte Material. Ein gelitzener Versuch). Den beiden

Formen ist also eine verallgemeinerte aktionsartmässige Bedeutung eigen, dabei steht dem resultativen, vollendeten Partizip II das durative, nichtvollendete Partizip I gegenüber.

Part. I - NichtVollendung Part. II - Vollendung

Oft behält bei der Attribuierung das Partizip I die Rektion des Verbs bei (*Wir begrüßen die sich uns bietende Möglichkeit aus vollem Herzen*).

Über den Gebrauch der Infinitivformen ohne und mit zu gibt H. Paul Aufschluss. In vielen Fällen hat das zu nur die Aufgabe, den Infinitiv mit den Wörtern zu verbinden, von denen er syntaktisch abhängt (*Er ist bereit zu wandern; die Lust zu wandern*).

Der reine Infinitiv steht in den zusammengesetzten Verbformen (*ich werde lesen*), nach den Modalverben, nach den Verben *bleiben, gehen, helfen, lernen* (nicht ohne Schwankungen), in den Konstruktionen aecusativus cum infinitivum (*nachfühlen, heissen, hören, lassen, lehren, machen, sehen*).

Dem attributiven Gerundiv (zu + Partizip I) entsprechen Fügungen mit dem Infinitiv nach dem Schema ist(sind) + zu + Infinitiv, seltener auch bleiben, scheinen + zu + Infinitiv, und hat(haben) + zu + Infinitiv.

Diese Fügungen haben modale Funktion: sie drücken ein besonderes Verhältnis aus zwischen dem Subjekt des Satzes und dem Geschehen, das durch den Infinitiv bezeichnet wird: das Verhältnis der Notwendigkeit oder (seltener) der Möglichkeit.

## QUELENNACHWEIS

1. Абрамов, В. А. Теоретическая грамматика немецкого языка. — М., 2012
2. Абрамов, В. А. Теоретическая грамматика немецкого языка. Сопоставительная типология немецкого и русского языков. — М., 2012.

3. Admoni, W. G. Der deutsche Sprachbau. – L., 1986.
4. Grundzüge einer deutschen Grammatik. — Brl., 1981.
5. Helbig, G. Deutsche Grammatik.-München, 1991.
6. Helbig, G. Deutsche Grammatik.Grundfragen und Abriss. - München, 1991
7. Helbig, G., Buscha, J. Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. – L., 1974.
8. Moskalskaja, O. I. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. – M., 1971.
9. Moskalskaja, O. I.Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. – M., 1986.
10. Schendels, E. Deutsche Grammatik. – M., 1979.
11. Schmidt, W. Grundfragen der deutschen Grammatik. – Brl., 1966.
12. Sommerfeldt, K.-E., Starke, G. Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. – Tübingen, 1998.

## INHALTSÜBERSICHT

Sprachwissenschaftliche Arbeitsverfahren. Einleitung.....	3
<b>Thema 1:</b> Gliederung des grammatischen Baus der Sprache in Morphologische und Syntax. Morphologische Einheiten. Grammatische Bedeutung. Grammatische Kategorie.....	9
<b>Thema 2:</b> Das Problem der Wortarten.....	14
<b>Thema 3:</b> Das Verb.....	19
<b>Thema 4:</b> Die grammatischen Kategorien des Verbs.....	34
<b>Thema 5:</b> Die Kategorie des Modus.....	40
<b>Thema 6:</b> Die Genera Verbi.....	48
<b>Thema 7:</b> Nominalformen des Verbs.....	54
<b>Quellennachweis</b> .....	57

МЕТОДЫ ЛИНГВИСТИЧЕСКОГО АНАЛИЗА. ГЛАГОЛ В НЕМЕЦКОМ  
ЯЗЫКЕ

Учебно-методическое пособие

Составитель  
Светлана Васильевна **Постникова**

Федеральное государственное автономное образовательное учреждение  
высшего образования  
«Нижегородский государственный университет им. Н.И. Лобачевского»  
603950, Нижний Новгород, пр. Гагарина, 23.

Подписано в печать . Формат 60 x 84 1/16.  
Бумага офсетная. Печать офсетная. Гарнитура Таймс.  
Усл. печ. л. 3,6. Уч. изд. л.  
Заказ № . Тираж 100 экз.

Отпечатано в типографии Нижегородского госуниверситета  
им. Н.И. Лобачевского  
603600, г. Нижний Новгород, ул. Большая Покровская, 37